

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf.
 Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262
 Postscheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer, Berlin
 Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW68, Alte Jakobstraße 148
 Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
 Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgesandt
 Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Ränkespiel statt Arbeit

F. K. Zwei Monate ist nun die neue Regierung im Amte. Nach der Rundfunkrede ihres Chefs, des Generals von Schleicher, ging ein Aufatmen durch die deutschen Gaue. Hatte er nicht erklärt, er werde nicht an alten Lehrsätzen hängen, sondern einfach das Vernünftige tun? Er sei weder Kapitalist noch Sozialist, seine einzige Aufgabe sei, Arbeit zu schaffen, zu welchem Zwecke er einen „Schäferhund“ bestellt habe, dessen Amt sei, allen Arbeitsgelegenheiten nachzuspüren. Ha, da war endlich nach so vielen, schweren Enttäuschungen der richtige Mann am Ruder! Helle Hoffnungsfreude auch bei sonst kühlen Leuten, die sogar meinten, er werde die gewerkschaftlichen Forderungen erfüllen.

Seitdem hat sich die Freude offensichtlich abgekühlt. Es ist still und flau um den „sozialen General“ geworden! Still und flau? Nicht doch! Im politischen Felde gehts äußerst lebhaft zu. Die Herren, die der alte Verbündete von oben in seiner unaufhörlichen Weisheit zum Regieren des deutschen Volkes ausersehen hat, sind geschäftig wie noch nie. Der Reichskanzler hält in einem fort Verhandlungen und Besprechungen ab. Soll der Reichstag einberufen, verhandelt oder ganz ausgeschaltet werden? Soll die alte parlamentarische Front beibehalten, umgemodelt oder eine dritte geschaffen werden? Soll autoritär mit Hugenberg oder demokratisch mit Kaas regiert werden? Soll man dem Oberosaf mit Ministerposten entgegenwedeln oder soll man ihm das Rückenende zeigen?

Zwischendurch wird die Industrie besänftigt und zum Landbund werden die Beziehungen abgebrochen, zugleich aber werden dessen kostspielige Belange mit wohlgefüllten Handschlägen weiter gestützt. Schwerindustrie und Junkerschaft erklären dem „sozialen General“ den Krieg; die Deutschnationalen fordern die Proklamierung des „Staatsnotstandes“. Kurz: Intriguen werden fleißig gesponnen, Geschichtchen emsig gemacht, Beine gegenseitig gestellt. Drumherum schwänzelt der „sittliche Erneuerer“ des deutschen Volkes in der Hoffnung, daß es dabei auch für ihn etwas zu fischen gebe. Und damit auch die Atmosphäre dem Werk entspricht, entströmt der dicken deutschen Eiterbeule, Osthilfe genannt, ein pestilenzartiger Geruch.

Der Froschmäusekrieg, den unsre gebenedeiten Oberherren und parlamentarischen Sesselwärmer belieben, hält die ganze Presse in Atem. Wollte man nach ihr urteilen, so müßte man annehmen, es gebe jetzt in Deutschland nichts Bedeutsameres als die Schieberei der politischen Intriganten. Die Arbeiterschaft indessen tut gut, das Unwesentliche nicht für das Wesentliche, die Symptome nicht für die Ursache zu nehmen.

Was sich da im Überbau der kapitalistischen Gesellschaft abspielt, ist nur die Auswirkung ihrer Fäulnis im Untergrund. Jeder Krach in diesem ruft Krisen und Veitstänze in jenen hervor. Die Verfaulung ist die letzten Monate ununterbrochen weitergegangen. Der Glaube, sie mit gewöhnlichen Mitteln aufzuhalten, ist noch mehr geschwunden. Die industriellen und agrarischen Mißwirtschaftler werden von Schulden erdrückt. Die Möglichkeit, die Pleite durch frische Griffe in die öffentlichen Kassen zu umgehen, ist kärglicher geworden. Die öffentlichen Kassen wissen ja selbst nicht, wie sie ihren Dalles beheben sollen. Der Reichsfinanzminister läßt sich zur Vorlegung des Haushalts Zeit, immer mehr Zeit. Und je länger er wartet, desto nachhaltiger macht sich die Vorbelastung des Haushalts durch Steuerscheine, Bürgschaften und dergleichen fühlbar.

Die führende Schicht der Kapitalistenklasse aber, der der Pleitegeier hart an der Gurgel sitzt, muß handeln. Sie kennt nur eine Sorge, nämlich, sich zu erhalten. Es kümmert sie nicht, wenn darob Millionen verhungern oder der Staat zerrütet wird. Sie nutzt ihre politische Macht skrupellos aus, um dem wirtschaftlichen Bankrott zu entgehen. Das kann nur auf Kosten der Masse geschehen. Vom Unternehmertum geht ein neuer Anschlag auf die Löhne und den Tarifvertrag los; die Großgrundbesitzer fordern zu den unerhörten Liebesgaben neue dazu. Die Verhandlungen in dem Haushaltsausschuß des Reichstags über die Osthilfe ergeben, daß sich die großen Grundbesitzer mit öffentlichem Geld gesund gemacht, sich Güter gekauft, neue Automobile angeschafft und damit Reisen nach dem Süden gemacht haben, während sie die Löhne und Sozialbeiträge geschuldblieden. Und wenn man einmal in die Subventionslöcher der Industrie hineinleuchtet, würde es kaum weniger abscheulich muffeln. Auf diese Weise wird das Geld verpulvert, das den Arbeitern an jedem Zahltag und mit jedem Bissen Brot abgenommen wird.

Die fetten Kostkinder der Staatskasse vertragen nicht das Licht der Öffentlichkeit. Sie fordern Wohlfahrtsunterstützung ohne Bedürftigkeitsprüfung und Kontrolle. Aus diesem Grunde ist ihnen der Reichstag, die öffentliche Kontrolle zuwider. Sie drehen daher alles mögliche, um den Reichstag hinaus, nein wegzuschieben. Ihr Papen pries die „autoritäre Staatsführung“, jetzt schreien seine Hintermänner nach der Proklamierung des „Staatsnotrechts“. Was das sein soll, braucht nicht gefragt zu werden. Es ist das

Auf zur Betriebsrätewahl!

Nach zweijähriger Pause finden in der Hauptsache in den Monaten März/April 1933 die Neuwahlen der Betriebsvertretungen statt. Die Tätigkeit der Betriebsvertretungen in den vergangenen zwei Jahren stand im Zeichen politischer Irrungen und Wirrungen sowie einer nationalen und internationalen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit von nie gekanntem Ausmaß. Betriebseinschränkungen, Betriebsstillegungen, Kurzarbeit, Lohnherabsetzungen ließen die Belegschaften nicht zur Ruhe kommen, so daß an eine ungestörte Arbeit der Betriebsvertretungen nicht zu denken war. Dazu kam, daß Wirtschaftsnot und Arbeitsnot den Anlaß gaben, die Parteipolitik in die Betriebe hineinzutragen und das Betriebsrätegesetz ohne Rücksicht auf seinen Zweck und sein Ziel allein nur für parteipolitische Agitation und Propaganda auszunutzen. Dadurch wurde die sachliche Arbeit vieler Betriebsvertretungen zum Schaden der Belegschaften erheblich gestört. Mit diesen Bestrebungen gilt es bei den kommenden Betriebsräteauswahlen aufzuräumen.

Das wichtige Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten muß wieder für sachliche Arbeit im Interesse der Arbeiterklasse fruchtbar gemacht werden.

Gerade die Betriebsräte wissen aus nunmehr über zwölfjähriger Erfahrung, wie wenig in den Betrieben mit Parteiparolen und Phrasen, wieviel aber in täglicher mühsamer Kleinarbeit für die Belegschaften zu erhalten und zu erreichen ist.

Diese wichtige erfolgreiche Arbeit der Betriebsräte für die Arbeiterklasse haben alle Gewerkschaftskongresse ganz besonders anerkannt.

Der Kampf der Kommunisten und Nationalsozialisten in den Betrieben richtet sich gegen die Gewerkschaften und damit gegen die Interessen der Arbeiterklasse. Nur starke Gewerkschaften können die Interessen der Arbeiterklasse wahrnehmen. Nur aus dem Erfolg der Arbeit starker Gewerkschaften empfangen die Betriebsräte ihre Aufgaben und die Grundlage für deren Durchführung. Es gilt daher die Betriebsräteauswahlen 1933 durchzuführen unter der Parole

**für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung,
 gegen jede parteipolitische Zersplitterung.**

Anrecht der Mißwirtschaft auf die öffentlichen Kassen und den Geldbeutel der Bürger. Um dieser beiden Dinge willen werden die vielen Intriguen gesponnen und die Anschläge geführt.

Die Volksvertretung soll weg, damit die bankrotten Herren bleiben können. Dieses Ziel verbietet, ernstlich an die Arbeitsbeschaffung zu gehen. Im Laufe der Wochen ist der Plan des Kommissars für Arbeitsbeschaffung immer dürftiger geworden. Nur noch 500 Millionen sollen dafür aufgewendet werden. Die Ausführung werde durch die kalte Witterung unterbunden. Bald wird es die warme Witterung sein, die den Dr. Gereke nicht zur Ausführung seines Planes kommen läßt. Einer noch ärgeren Schröpfung der arbeitenden Masse aber wird weder kalte noch warme Witterung hinderlich sein. Ohne Prophet zu sein, kann man behaupten: aus der Arbeitsbeschaffung wird es auch diesmal nicht viel mehr als nichts.

Wer da will, mag sich über die Untätigkeit des „sozialen Generals“ in der Arbeitsbeschaffung, seiner Hauptaufgabe, aufregen. Das ist ganz unpassend. Der große Staatsmann Dr. Brüning wollte Wirtschaft und Finanz sichern — das Gegenteil hat er, und das nicht

Die Gewerkschaften sind ununterbrochen bemüht, durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch wirkliche Arbeitsbeschaffung, durch die Erhöhung der Kaufkraft der Löhne die Vermehrung der Arbeitsplätze und dadurch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse zu erreichen. In entschiedenem Kampf ist es den Gewerkschaften gelungen, die Tariflohnminderungs-Verordnung vom 5. September 1932 wieder zu beseitigen. Der Anfang zur Durchsetzung des nächsten Zieles der Gewerkschaften, alle Arbeiter und Angestellten wieder in Arbeit zu bringen, ist gemacht. Das meiste bleibt noch zu tun übrig. Aber dieses nächste Ziel ist nur durch die

**vollkommene Geschlossenheit der Arbeiterklasse
 in den Gewerkschaften**

zu erreichen. Ohne starke und kampfkraftige Gewerkschaften ist die Arbeiterklasse ein wehrloser Spielball in der Hand ihrer Gegner.

Gewerkschaftskolleginnen, Gewerkschaftskollegen! Erkennt eure Pflicht! Tretet ein für die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung!

Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte, die ihr noch nicht Gewerkschaftsmitglieder seid, erkennt eure Klassenlage! Tretet ein in die Gewerkschaften!

Nur die Zusammenfassung aller Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten in den Gewerkschaften, nur Beharrlichkeit in der Verfolgung der gewerkschaftlichen Forderungen führt zum Erfolg.

**Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte!
 Seid einig und geschlossen!**

**Wählt bei den Betriebsräteauswahlen 1933
 nur freigewerkschaftliche Listen!**

**Die Arbeiterrats- und Angestelltenratsdelegierten
 der Betriebsrätekonferenz des Allgemeinen
 Deutschen Gewerkschaftsbundes und des All-
 gemeinen freien Angestelltenbundes**

**Die Bundesvorstände und die Verbände des ADGB
 und des AFA-Bundes**

zu knapp, gesichert. Sein gesinnungsverwandter Nachfolger wollte mit dem Beistand Gottes die Wirtschaft ankurbeln, und er erklärte jeden, der nicht mitmachte, für einen Vaterlandsfeind. Die armen Unternehmer! Als der edle Herr uns verließ, war die Wirtschaft zerkerbter als je. Und nun sein Freund, der Herr von Schleicher? Wie dessen wirtschaftliches Rettungswerk bei seinem Abgang aussehen wird, werden die Zahlen der Arbeitslosen zeigen. Und wenn gar erst Herr Hugenberg mit den Osafs sich der Wirtschaft erbarmen sollte, ist es bestimmt Matthäi am letzten.

Mit alledem ist nur ausgedrückt, daß die Wirtschaft unheilbar bankrott ist. Ihre Heilung ist mit Rezepten, die von kapitalistischer Hand geschrieben wurden, nicht zu bewerkstelligen, wie ja auch weder mit dem Säbel noch mit „autoritärer Staatsführung“ die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern ist. Darüber darf der Krampf, den unsre Staats- und Wirtschaftsretter auf der politischen Bühne sehen lassen, nicht hinwegtäuschen. Die Heilmethode muß an der Quelle des Übels, im wirtschaftlichen Untergrund, einsetzen. Dort aber kann die kapitalistische Faust, und sei sie noch so gepanzert, nichts ausrichten.

Ein wohlversorgter Lohnquetscher

Der Generaldirektor vom Kalikonern, August Rosterg, gibt in der Bergwerks-Zeitung vom 7. Januar seine Weisheit zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit zum besten. Er sagt da unter anderem:

„Es muß die Produktion erheblich verbilligt und alle Warenpreise müssen bedeutend gesenkt werden. Hierzu ist es notwendig, daß die Einkommen jedes Staatsbürgers nach und nach im Tempo der Preisermäßigung für Waren und der Produktionssteigerung bis zu 40 vH gesenkt werden.“

Wie nett. Die schwerindustriellen und agrarischen Standesgenossen des Herrn Generaldirektors werden sich beeilen, den Rat zu befolgen, die Warenpreise zu verbilligen. Sie werden ohne weiteres für den löblichen Zweck, die Arbeitslosen in Arbeit zu bringen, auf die Zölle, Kontingentierungen und d.ergleichen verzichten, nicht wahr? Ebenso nett ist das Verlangen nach Senkung des Einkommens jedes Staatsbürgers im Tempo der Produktionssteigerung. Zwar können schon bei dem jetzigen Einkommen der Masse die erzeugten Waren nicht gekauft werden, wenn aber ihr Einkommen noch mehr, um 40 vH, weiter gesenkt wird, dann werden sie alles kaufen und auch die Arbeitslosigkeit wird verschwinden. Das wenigstens meint der Herr Generaldirektor vom Kalikonern. Der Mann verdient einen Orden. Die Berechtigung für den Orden spricht noch aus folgender Weisheit:

„Jeder, sowohl Arbeiter wie Angestellter und Unternehmer, soll sich sein Brot dort suchen, wo er es findet. Alle Tarifverträge und sonstige die Produktion hemmenden Einrichtungen müssen beseitigt werden.“ Und kurz vorher sagt der Geniale: „Zu lösen ist diese Frage (Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen) nur unter völliger Veränderung des bisherigen politischen Systems. Herr von Papen hat den

Ansatz dazu gemacht, aber leider blieb er in den Halbheiten stecken.“

Der Herr Generaldirektor scheint nicht zu wissen, daß sich heute ja schon jeder Arbeiter, Angestellter und Unternehmer sein Brot sucht, wo er es am besten findet. Die ersten beiden in steigendem Maße an den Stempelstellen, die Unternehmer durch Subventionen, Lohndrückerei, Preistreiberei und Steuerscheine. Und diese Art von Brotsuche hat der gepriesene Herr von Papen, wie das Ergebnis seiner Regierungskunst handgreiflich darzut, beträchtlich vertieft oder verallgemeinert. Und er sei — nach unserm weisen Generaldirektor — gar nur in Ansätzen stecken geblieben!

Aus dem ganzen Aufsatz des Herrn Rosterg geht deutlich hervor, daß er vor allem den Tarifvertrag beseitigt wissen will, das heißt die (schon stark durchlöchernte) Sicherung der Arbeiterlöhne beseitigen. Wenn der Tarifvertrag ganz beseitigt sei, dann werde man billiger produzieren — und, und noch weniger Käufer für die Waren haben, also noch

Aus dem Inhalt

Auf zur Betriebsräteauswahl! — Ränkespiel statt Arbeit	25
Warum so höflich? — Dem menschenleeren Büro entgegen	26
Stahlbad Anno 17 — Rund um den Stehkrug	27
Gewerkschaftliche Einheitsfront — Das Refazsystem als	
Akkordquetsche	28
Die Betriebsrätekonferenz der freien Gewerkschaften	29
Schadenersatzansprüche — Jubilarfeiern — Schriftenscha	30

ärgere Geschäftsstockung. Doch solch einfache Logik dämmert unserem Genialen nicht.

Nun zu etwas anderem. Der Herr Generaldirektor fordert die Sanktion des Einkommens jedes Staatsbürgers bis zu 40 vH. Da aber nicht nur die Wohlthätigkeit, sondern auch die Lohnsenkung daheim zu beginnen hat, gestatten wir uns die Frage: Hat der Herr Generaldirektor selbst schon auf 40 vH seines Einkommens verzichtet? Er könnte damit sicherlich eher beginnen als die armen Teufel von Arbeitern, die kaum noch das trockene Brot haben. Denn der Herr Generaldirektor Rosterg ist Schwerverdiener. Sein Konzern hat nach dem Zentrumsblatt „Der Deutsche“ vom 21. Januar:

„In den letzten sechs Jahren nach eigener Bilanzangabe 105,27 Mill. M an Reingewinn erzielt. Die bilanzmäßigen Abschreibungen beliefen sich in diesen Jahren auf 105,83 Millionen Mark. Was in den stillen Reserven verborgen liegt, ist bekanntlich aus der Bilanz nicht zu ersehen... Rosterg ist im Hauptberuf Leiter des Wintershall-Konzerns. Wie hoch sein Einkommen aus dieser Tätigkeit ist, läßt sich aus der Bilanz nicht feststellen. Einen ungefähren Anhaltspunkt gibt folgende Tatsache: Im Nebenberuf ist Rosterg auch noch Vorsitzender des Grubenvorstandes der früher zum Sauerkonzern gehörenden Kaligewerkschaften Hugo, Hohenfels, Erichsagen und Bergmannsagen. Diese vier Gewerkschaften haben in der am 19. Dezember 1932 in Hannover stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung beschlossen, die Bilanzen für die Jahre 1930 und 1931 zu genehmigen. Daneben wurde aber auch noch beschlossen, den drei Vorstandsmitgliedern eine Vergütung von je 20 000 Mark zu bewilligen. Dabei ist zu beachten, daß diese Tätigkeit des Vorstandes im Nebenamt erfolgt, und daß für die zwei Jahre die Gewerke keine Ausbeute erhalten.“

Wir fragen abermals: Hat der Herr Generaldirektor vom Kalikonzerne selbst schon auf 40 vH seines Einkommens verzichtet? Das wäre ihm sicherlich leicht, sientemalen er auch dann noch mehr einnimmt, als ein paar hundert fleißig schaffende Arbeiter. Wenn er aber nicht verzichtet hat, woran nicht zu zweifeln ist, dann sollte der Herr Generaldirektor um seinetwillen den Atem sparen. Das gilt auch für seine wirtschaftspolitischen Späne.

193 000 Arbeitslose mehr

Nach dem neuesten Bericht der Reichsanstalt hat die erste Hälfte des Januar eine Zunahme der Arbeitslosen um 193 000 gebracht. Damit ist das Heer der deutschen Arbeitslosen, soweit sie amtlich gebucht werden konnten, auf 5 966 000 angewachsen. In der gleichen Zeit des vorigen Jahres betrug die Zunahme der Arbeitslosen fast 300 000. Dies deutet der Bericht der Reichsanstalt als Zeichen der Besserung. Das ist jedoch — leider — ein Irrtum. Denn im Laufe des letzten Jahres entstand in Deutschland die unsichtbare Arbeitslosigkeit. Die Zahl der unsichtbaren Arbeitslosen, das heißt der Leute, die keine Unterstützung erhalten und daher sich auch nicht mehr auf den Arbeitsämtern melden, steckt noch in der Vorjahrziffer, die diesjährige Ziffer aber enthält sie nicht. Allen Anschein nach wird im winterlichen Höhepunkt die Vorjahrziffer kaum überschritten, allein auch dann gilt das gleiche wie gegenüber der soeben veröffentlichten neuen Arbeitslosenzahl: die unsichtbare Arbeitslosigkeit ist nicht gezählt.

Die Arbeitsbeschaffung hat begonnen

Aus der Tagespresse erfahren wir, daß die Regierung wie einst zu Wilhelm's Zeiten wieder Militärattachés einführt. Es sollen zunächst sieben fremde Hauptstädte damit versorgt werden. Was dem Militär recht ist, ist der Marine billig. Daher sollen auch Marineattachés in fremde Länder entsandt werden. Über die Obliegenheiten der Inhaber dieser neugeschaffenen Stellen gehen die Meinungen weit auseinander. Hierüber sollte Herr von Papen zu Rate gezogen werden, denn er hat sich während des Krieges in Amerika als Attaché für das deutsche Vaterland ausgiebig verdient gemacht. Immerhin sind mal ein paar Dutzend neue Plätze geschaffen. Hierüber werden sich unsere Arbeitslosen sicherlich freuen, zumal für jeden dieser Plätze etwas mehr Geld angesetzt ist, als es sonst der Fall ist.

Übrigens hat noch ein Arbeitsloser Beschäftigung erhalten. Der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer wurde zum Präsidenten der Reichsversicherung ernannt. Er ist wieder in die Stellung gebracht worden, die er innehatte, ehe er zur Beförderung der „autonomen Staatsführung“ berufen wurde. Dabei hat er Talente sehen lassen, die es geboten erscheinen ließen, ihm rasch wieder eine Betätigungsmöglichkeit zu besorgen. Die Reichsversicherung ist bekanntlich für die Versicherung hilfsbedürftiger Leute da.

Wie schon angedeutet, ist dies erst der Beginn der Arbeitsbeschaffung. Der Fortgang dürfte nicht auf sich warten lassen. Nur aufpassen!

Wessen Geld ich nehme, dessen...

Das Programm der Nazi-Partei ist ein Sammelsurium verschwommener Phrasen. Dennoch wurde es für unabhänderlich erklärt. Wie sich die Nazis anpassen und ihre eigenen Theorien als „unabhänderlich“ halten, lehrt nachstehende Gegenüberstellung, die die Frankfurter Zeitung aus der vom Nazi-Schriftgelehrten Feder verfaßten Schrift „Der deutsche Staat“ vornimmt:

6. Auflage 1931:

„Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) werden verstaatlicht...“
... der wahre Unternehmer muß mit den Preisen an die unterste Grenze gehen, muß seine Arbeiter gut entlohnen. Das hervorragendste und wertvollste Beispiel dieser Art Unternehmer ist Henry Ford. Nicht minder hoch sind in dieser Hinsicht einzuschätzen die Krupp, Kirdorf, Thyssen, Abbe, Mannesmann, Siemens.“

7. Auflage 1932:

„Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) werden bekämpft...“
Der richtige Unternehmer ist sich seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe durchaus bewußt, die Erzeugung so einzurichten, daß der Bedarf mit den geringsten Kosten für den Verbraucher gedeckt werden kann, daß die Herstellungskosten immer geringer werden. Wohl das leuchtendste Beispiel solcher wahren Unternehmendenweise ist Ernst Abbe... Männer wie Alfred Krupp, Mannesmann, Werner Siemens, Thyssen, Bossig, Krauß, Meißner.“

Im Jahre 1931 wollte man also noch alle Konzerne, Syndikate und Trusts verstaatlichen. Ein Jahr später will man sie nur noch bekämpfen. Wie und wodurch wird nicht gesagt. Vor einem Jahr sollte der Unternehmer die Arbeiter noch gut entlohnen. Jetzt hat er nur noch volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Im Vorjahre wurde Ford als der fortschrittlichste Unternehmer bezeichnet. In diesem Jahr ist der Sozialpolitiker Ernst Abbe an seine Stelle getreten. In der sechsten Auflage des Buches wurde der Oberscharfrat Kirdorf noch „hoch eingeschätzt“. Jetzt ist sein Name verschwunden. Des ganzen ist ein Beispiel, wie die Nazis das Müntchen nach dem Winde drehen. Es ist schade, daß auch Arbeiter ihnen nachlaufen und nicht merken, welches Spiel hier von politischen Scharlatanen gespielt wird.

Warum so höflich?

Oder: Das Theater mit den internationalen Vereinbarungen

Gelegentlich der Verhandlungen, die in Genf für die internationale Einführung der Vierzigstundens-woche gepflogen wurden, wird man, wie so häufig bei ähnlichen Verhandlungen, an die Anekdote von höflichen Leuten erinnert, die vor der Türe stehen und ihr ganzes Leben lang an der Schwelle der Türe stehen bleiben müssen, da aus purer Höflichkeit keiner von ihnen zuerst in das Zimmer treten will.

Arbeitszeitverkürzung — ausgezeichnet! Gern wollen wir sie in die Reihe unserer Gesetze aufnehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch die anderen Länder ein solches Gesetz annehmen. Dieser Formel bedienen sich die Regierungen bei den gegenwärtigen Verhandlungen, derselben bedienen sie sich auch schon bei der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag, die bisher noch nicht international ratifiziert ist.

Abrüstung! Freilich wollen wir abrüsten und die dahingehenden Gesetze beschließen. Jedoch müssen die anderen Länder vorangehen, zumal — das ist die charakteristische Formel der Regierungen — unsere Waffen sowieso nur Verteidigungswaffen sind, während die Rüstungen anderer Länder Angriffswaffen darstellen.

Wir sind große Anhänger des Zollabbaues, können jedoch unsere Zölle nicht ermäßigen, solange die anderen Länder an ihren Zöllen festhalten. Bis dahin gehen wir mit weiteren Zollerhöhungen und anderen Absperrmaßnahmen vor.

Die Massenkaukraft muß gestärkt werden, wenn wir aus der Krise herauskommen wollen, das sehen wir ein. Solange aber Maßnahmen zur Stärkung der Massenkaukraft, zum Beispiel Krediterweiterung, nicht von allen Ländern durchgeführt werden, gehen wir weiter mit Lohnsenkungen und Produktionseinschränkungen vor.

Die überstürzte Rationalisierung, die überspannte Durchführung des technischen Fortschritts würde eine Regelung des Tempos und der Art des weiteren technischen Fortschritts erfordern. Völlig einverstanden, wir müssen jedoch weiter rationalisieren, solange nicht sämtliche Länder Maßnahmen für die Zügelung des technischen Fortschritts beschließen.

Rückkehr zur Goldwährung? Ja, das wäre wohl für die ganze Weltwirtschaft sehr erwünscht, wenn der Welthandel und die internationalen Kapitalbewegungen wieder ansteigen sollen. Wir billigen daher, daß andere Länder bei der Goldwährung bleiben oder, falls sie diese aufgegeben haben, sie wiederherstellen, wir selbst dagegen bleiben zunächst, solange nicht sämtliche Länder zur Goldwährung zurückkehrten, bei unserer Papierwährung.

Derart bleiben die Regierungen, wenn es sich um Fragen handelt, die international geregelt werden sollen, an der Türe stehen, keine will hinein, so daß sie ewig an der Schwelle stehen bleiben.

Warum so höflich? Man kann Verständnis dafür haben, daß die Regierung eines Landes nicht in das Zimmer treten will, in dem internationale Regelungen beschlossen werden, solange sie befürchten muß, die andern würden draußen bleiben. Daß ein Land nicht

abrüstet, seine Zölle nicht abbaut, seine Goldwährung nicht wieder herstellt usw., ehe es keine Garantie hat, daß auch die anderen das gleiche tun, wäre danach begreiflich. Es gibt zwar Situationen, in denen ein mutiges Beispiel viel bedeutet und zur Nachfolge anspornt; dennoch wäre es zuviel, von dem einen oder dem anderen Land zu erwarten, daß es mit dem guten Beispiel vorangehe. So wäre es notwendig, daß, wenn auch nicht alle, so doch die wichtigsten Regierungen die Schwelle des Zimmers der internationalen Regelungen gleichzeitig überschreiten. In der durch Interessengegenstände zerklüfteten unorganisierten kapitalistischen Welt müssen sich die Länder vor Betrug ebenso zu schützen wissen, wie Kartenspieler vor Falschspielern.

Indessen bleiben die Regierungen — und das ist für die Lage kennzeichnend — nicht nur aus Mißtrauen gegenüber den anderen an der Schwelle stehen, sondern in der Regel der Fälle deshalb, weil sie überhaupt nicht die Absicht haben, hineinzugehen. Wenn sie sagen: Wir wollen unsere Rüstungen, unsere Zölle usw. abbauen, wenn die anderen es auch tun, so sagen sie das in der Annahme, ja in der Hoffnung, die anderen werden ihnen schon den Gefallen erweisen, jene Maßnahmen nicht zu beschließen, so daß auch sie von der Verpflichtung ihrer Einführung befreit werden.

Man muß sich fragen, wozu dann das ganze Theater? Wozu internationale Vereinbarungen, wenn hinter ihnen nicht der Wille steht, sie in die Wirklichkeit umzusetzen? Solange die gegenwärtige Praxis besteht, dient sie nur der internationalen Höflichkeit: kein Land will den Geboten internationaler Solidarität ausdrücklich widersprechen, jedes Land darf eine hehre internationale Gesinnung zur Schau tragen, solange das zu nichts verpflichtet. Der tiefere Sinn bewährten Theaterspiels ist jedoch in den meisten Fällen in der klassenmäßigen Spaltung der kapitalistischen Gesellschaft zu finden. Internationale Regelungen, wie wir sie bis jetzt gesehen, beziehen sich zumeist auf Gegenstände, die in den einzelnen Ländern politisch mächtigen Gruppen und Interessen nicht gefallen. Diese Gruppen bringen daher solchen internationalen Maßnahmen, so wünschenswert sie auch sowohl für die einzelne Volkswirtschaft wie für die ganze Welt sein mögen, einen starken Widerstand entgegen. Es ist jedoch das bequemste, diesen Widerstand in die höfliche Gestalt der „bedingten Ratifizierung“ zu kleiden. Gibt es doch im eigenen Land große Volksschichten, vor allen Dingen die Arbeiterschaft, die jene internationalen Vereinbarungen aufrichtig fördern. Diesen einfach die kalte Schulter zu zeigen, wäre unklug, solange es eine so einfache Methode gibt, die vorgeschlagenen internationalen Vereinbarungen auf kaltem Wege zu vereiteln. Lieber gibt man also, häufig sogar in hohen Brusttönen der Überzeugung, seine bedingte Zustimmung zu den internationalen Abkommen, in dem Bewußtsein, daß die Maßnahmen, die jenen mächtigen Kreisen unwillkommen sind, an der Zögerung anderer Länder sowieso zunichte gehen würden. Dieser einfache und leider so wahre Tatbestand steht zumeist im Hintergrunde dieser Höflichkeit. A. H.

Dem menschenleeren Büro entgegen

Es wird vielfach übersehen, daß die Technik und Mechanisierung selbst Berufe zur Dauerarbeitslosigkeit verdammt, die früher nie etwas mit Maschinen zu tun hatten. Noch vor zehn Jahren hätte ein Buchhalter jeden ausgelacht, der ihm gesagt hätte, eine Maschine würde seine Arbeit überflüssig machen. Und doch ist es heute so. Wie der Handarbeiter in der Fabrik, so wird heute auch der Kopfarbeiter auf dem Büro von der Maschine ersetzt.

In einem modernen Büro stehen heute Dutzende von Büromaschinen, die alle nur den Zweck haben, Arbeitskräfte zu sparen. Die Angestellten sind beispielsweise von dieser Ent-

gebracht ist. Ferner werden die getippten Summen sofort durch Zählwerke zusammengezählt und saldiert. Am Schluß der Buchung wird eine sogenannte Klar-Taste angeschlagen, die sich sperrt, falls der Buchende einen Fehler begangen hat. Die Maschine arbeitet somit nicht nur schneller, sondern auch zuverlässiger.

Mit den anderen Maschinen geht es genau so. Teilen und Malnehmen von sechs- bis siebenstelligen Zahlen in knapp einer halben Minute auf der Divisions- und Multiplikationsmaschine. Ein paar Drehungen mit der Hand — schon steht das Resultat da. Kopfarbeit vollkommen ausgeschaltet.

Auf einer Additionsmaschine kann ein 14-jähriges Lehrling schneller zusammenzählen, als der geübteste Buchhalter im Kopfe es je vermöchte. Die Zahlen brauchen nur mechanisch abgetippt zu werden, Hebel herunter, Resultat ist fertig. Aus Kopfarbeit ist einfache Handarbeit geworden.

Aber all diese Maschinen sind noch gar nichts gegen ein wahres Wunderwerk der Mechanik, der Lochkartenmaschine. Sie ist eine vollautomatische Rechenmaschine und kommt natürlich aus Amerika. Dieses technische Meisterwerk braucht überhaupt nicht bedient zu werden. Die Karten mit den gelochten Beträgen werden einfach hineingesteckt, und die Maschine addiert, subtrahiert, kurz macht alles, was gewünscht wird, ohne jede Menschenhand mit unheimlicher Geschwindigkeit. Da sie sehr teuer ist, findet sie vorläufig hauptsächlich in Großbetrieben und bei Behörden Verwendung. Unnötig zu sagen, daß dieses maschinelle Gehirn zahllose Menschengehirne überflüssig und brotlos macht.

Eine Oase in Palästina

Eigenartig ist die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas, wo in dem einen Teil des Landes noch die Wirtschaftskrise wütet, während im anderen Teil, vornehmlich an der Küste des Mittelmeeres, in Jaffa, Tel-Aviv, Heifa und im Hinterland dieser Städte eine lebhaftere Wirtschaftstätigkeit entfaltet wird. Für die wirtschaftliche Belebung sind (Wirtschaftsdienst, Heft 48) verantwortlich einmal die, wenn auch nicht allzu starke, Zunahme der Bevölkerung durch neue jüdische Einwanderung, zweitens die starke Vergrößerung der Orangenausfuhr und endlich der Zustrom von Kapitalfluchtgeldern aus dem Auslande von Kapitalbesitzern, die Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas und in die Beständigkeit seiner Währung haben.

Dank dieser Umstände stieg die Bautätigkeit in Tel-Aviv stark an und noch mehr die Pflanzungstätigkeit im Orangegebiet. Die Neupflanzungen an Orangen haben im letzten Jahr einen gewaltigen Umfang angenommen, während die früheren Pflanzungen in diesem Jahr zum ersten Male in größerem Umfang Früchte trugen. Es war möglich, die stark erhöhte Menge von Orangen im Ausland abzusetzen, doch fragt es sich, ob bei einer in den nächsten Jahren noch gewaltig zunehmenden Orangenernte der Absatz auch in Zukunft stets gelingen wird.



wicklung keineswegs entzückt, denn die Zahl der stellungslosen Angestellten stieg automatisch mit der Zahl der in Betrieb genommenen Maschinen. Auch ist die Arbeit an der Maschine sehr anspannend und aufreibend und führt zu einem vorzeitigen Verschleiß der Nerven. Die Chefs stört das alles natürlich wenig; sie haben die Maschinen angeschafft um Personal zu sparen und das Gehaltskonto zu senken. Während früher ein Buchensvorfall dreimal gebucht werden mußte, braucht er auf einer Buchungsmaschine nur einmal geschrieben zu werden. Zwei Eintragungen sind also gespart, außerdem geht es schneller als früher mit der Hand, da auf der Maschine gleichzeitig eine Schreibmaschine an-

Stahlbad Anno 17

Kriegsroman von Peter Riss

Copyright 1930 by Fackelreiter Verlag GmbH, Hamburg-Bergedorf

Ich erinnere mich auch noch dunkel, daß bei unserem Ausmarsch aus Berlin junge Mädchen mit weißen Armen aus den Kontorhäusern winkten und sogar lachten, jawohl! Icht en! Na, die waren mir schon damals nicht so ganz sympathisch mit ihrem blöden Gekicher... mir war damals schon anders zumute... aber vielleicht hat ja sogar der arme Werner ihnen wieder zugelacht... nee, ich will es ihnen gar nicht übelnehmen.

Hier allerdings würden diese Heldenjungfrauen bestimmt nicht mehr lachen... bestimmt nicht... Und ich weiß auch nicht, ob es gerade kameradschaftlich ist, daß Gütler und Tiemann sich gleich anschließend an Werners Tod über seinen Affen hermachten und sich die Eiserner Ration ehrlich teilten und sie sofort brüderlich auftraßen: der gute Werner war nämlich einer von den ganz Vorsichtigen... Damals in der alten Stellung, als wir bei der saumäßigen Verpflegung unsere Portionen verschlangen, hatte er als einer der wenigen der Kompanie es nicht getan, weil er noch schlimmere Zeiten voraussah...

Ich weiß auch nicht, um von mir zu sprechen, ob es besonders kameradschaftlich ist, daß mein erster Gedanke war, als die Leiche zusammensackte: Gott sei Dank, daß ich es nicht war... Na, ich tröste mich damit, daß wahrscheinlich jeder so denkt, wenn es ihn diesmal noch nicht erwischt hat...

Nee, wißt ihr da hinten: das mit der „Kameradschaft“ hier draußen... von der man doch so gern spricht und prahlt, wenn nichts anderes mehr ziehen will, das ist auch nur so lala... Kommt man mal hierher, dann wollen wir weiter darüber reden... ich kann mir unter all diesen Phrasen nicht mehr viel vorstellen...

Jaja, wir sind schon wieder die richtigen Grabentiere: das Ganze hat uns nicht sonderlich erschüttert... Später, ja später... wenn man dann vielleicht mal wieder dran denkt... Aber darüber wollen wir jetzt nicht weiter nachdenken, man kommt da nicht zu einem guten Ende...

Jedenfalls haben wir den Kadaver zu den anderen gepackt, nach ganz rechts im Graben, dahin, wo die anderen von der Achten auch schon seit Tagen liegen. Wir haben sie einzeln zusammengeholt, aus den Grabenwänden wieder ausgescharrt, hinter den Böschungen wieder weggezerrt, aus den zusammengehauenen Stollen herausgezogen... Es waren meistens nur Reste. Es lagen Teile dazwischen: Hände, Gedärme, Schädeldecken, halbe Beine, Arme, nackt oder noch mit Stücken von Stiefeln oder Uniformresten bekleidet... wir wußten mit dem besten Willen nicht, zu wem diese blut- und lehmverkrusteten Reste, die doch auch mal so schön zueinander paßten, gehörten.

So haben wir denn alles auf einen grauisigen Haufen geworfen. Wenn wir auch nicht so viel Zeit für diese Arbeit hatten, so haben wir doch nach einem bestimmten Schema gearbeitet: wir haben nämlich alle Gesichter der Toten nach unten gelegt; denn der Ausdruck dieser grinsenden, vom Gas geschwärtzten Totenfratzen, durch deren verbrannte und verätzte Fleischsetzen schon die Knochen beinern schimmerten, war sogar für uns zu viel... Die Gehirnteile, die herumlagen, haben wir allerdings nicht mit auf den Haufen getan... Das war uns eine zu unnütze und schwierige Arbeit... wir haben sie einfach in den Grabendreck getreten: absichtlich, nicht etwa so im Vorbeitrampeln — nein, wir haben ordentlich nochmal draufgetreten... Gehirnteile... wenn sie wie zerquetschte, dicke eklige Regenwürmer herumliegen, sind nämlich kein schöner Anblick... sie verursachen immer ein Würgegefühl im Hals, selbst noch bei uns Grabentieren...

Die französische Artillerie mit ihren neuen Gasgranaten hat gut gearbeitet, alle Achtung... Das, was man uns in Ruhestellung schon vorausgesagt hatte über die Wirkung dieser Kulturrerungenschaft, es war wirklich nicht übertrieben... Wir müssen sogar zugeben, daß wir es uns nicht so entsetzlich vorgestellt haben: die Säure, die die Biester verspritzt haben, geht durch die Lumpen und das Fleisch, wie Feuer durch Seidenpapier... Auch die Knochen der Leichen sind schon halb verkohlt... Die Löcher, die Brandstellen, die wir bei den Toten sehen, sind unbeschreiblich...

Als der plötzliche Feuerüberfall einsetzte, hatten, wie wir von den Leuten der Achten noch kurz gehört hatten, diese nicht mal mehr Gelegenheit, die Masken aufzusetzen... Sie hätten ihnen auch nichts mehr genützt. Nur dem Umstand, daß sie sich noch eben in einen rückwärtigen Verbindungsgraben zurückziehen konnten, haben es die Überlebenden der Achten zu verdanken, daß sie überhaupt noch so davongekommen sind...

Wir haben also wirklich allen Grund, uns auf das Schlimmste gefaßt zu machen, wenn es wieder Zunder gibt. Und wenn wir hier in diesem Todesabschnitt besonders bleich und zerfallen, grau und aschfahl und unheimlich aussehen, so hat das seinen Grund nicht nur darin, daß wir jetzt vier Tage und Nächte neben dem Grabendienst, dem Posten- und Sappenstehen auch noch die Unterstände ausbuddeln und die Leichen zusammenkratzen mußten...

Daran ändert auch nichts, daß jetzt die Verpflegung besser geworden ist. Vielleicht haben wir es ja sogar dem Hauptmann zu verdanken, der uns bei dem Auftritt, den wir damals in Ruhe kurz vor der Beerdigung Meisels mit ihm hatten, versprochen hatte, für besseres Essen zu sorgen... Wenn er uns auch nicht in diese Hölle hier gefolgt ist, so hat er doch wenigstens Wort gehalten... Und daß er sich rechtzeitig verdrückt hat... na, er wußte wohl schon Bescheid: er hat auf den Kattun verzichtet... Aber diese Hunde sollen mal wieder 'ne Schnauze riskieren...“ höre ich heute morgen Kohlhaben sagen, der mir immer besser gefällt...

Weil es immer noch so entsetzlich in unserem Graben stinkt, obwohl wir jetzt eine Erdschicht über die Leichen geschauvelt haben — Chlor oder Kalk ist nicht hier —, haben wir versucht, mit den Gasmasken vor den Nasen unseren Dienst zu tun, wenigstens zeitweise. Aber das ist auch nicht auszuhalten — wir können die Luft nicht richtig durchholen, die Arbeit ist zu schwer, so daß wir zu sehr keuchen und vor Luftknappheit umfallen... Also das geht nicht... Wir mögen gar nicht daran denken, wie es werden soll, wenn der nächste Gasangriff kommt.

Was bleibt uns also in der Nähe der Leichen anderes übrig, als zu saufen, was nur an Schnaps erreichbar ist. Wir haben sogar die Flaschen der Toten wieder herausgerissen und sie nach dem Fusel untersucht. In einigen war noch was drin, den haben wir mitgesoffen... Dabei sind die Schnapsrationen jetzt besonders reichlich: täglich kriegen wir zwei bis an den Rand gefüllte Trinkbecher voll.

Auch Kilb und ich saufen von dem gepfefferten Schnaps. — Mit glasigen Augen, heraushängenden Zungen, schlendernden Gliedern torkeln wir alle in den Stollen und Grabengängen herum, rampeln uns gegenseitig an, erkennen uns kaum gegenseitig, manche erzählen gemeine Witze, über die wir lachen, obwohl wir sie nur halb verstehen, nur weil einer mit prustendem Lachen anfängt...

In dem Stollen, wo Kilb liegt, gibt es eine große Kellerei. Erst hat einer Wirtinverse erzählt, über die der ganze besoffene Unterstand gebrüllt hat... alles war in bester „Harmonie“... dann aber hing Noack an, in den Stollen hineinzuersch... anstatt nach der Latrine zu gehen, die ihm wohl zu weit ent-

fernt war — sie ist übrigens das einzig Tröstliche in diesem Höllenschlund... dazu hat auch noch niemand etwas gesagt. Als er aber die Hose runterzog, haben sie ihn rausgeworfen... er ist mit dem Spaten auf die anderen losgegangen... alles natürlich in der grenzenlosen Besoffenheit, plötzlich ist der Magdeburger zu seinem Unglück dazwischengefahren, hat, auch betrunken, wohl in Erinnerung an Döberitz, Adamczik zu Leibe wollen... zuletzt hat sich die ganze Wut und Besinnungslosigkeit gegen den Magdeburger gerichtet.

Kilb sitzt bei mir im Stollen, der jetzt notdürftig wieder abgestützt ist. Der Leichengestank ist nicht zu vertreiben, es kann auch sein, daß er von dem großen Haufen bis hierher dringt... Es leckt dauernd durch die Decke. Wir sitzen verummumt auf einer Handgranatenkiste, die Stiefel bis über die Knöchel im Schlamm...

„Für alle seine Gemeinheiten schon hat er das verdient...“, beendet er seine Erzählung von der Keilerei, „aber mitmachen konnt ich das denn doch nicht... wenn einer besoffen ist, dann is er wehrlos...“, er sieht mich von der Seite an, der Kopfschützer ist ihm auf der einen Seite bis an die Nase herangerutscht, er sieht sehr elend und bleich aus, beinahe krank, wie ich ihn noch nie gesehen habe... „aber beistehen kann man solch einem Schwein auch nicht, Peter.“

„Nee, Karl,“ sage ich, „s hat auch gar keinen Zweck... wir sind doch alle besoffen...“, ich stehe auf, fühle, wie ich schwanke, sicher auch von dem Schnaps, von dem ich vor einer Viertelstunde noch den letzten halben Trinkbecher ausgetrunken habe... „und verrecken müssen wir hier ja doch jetzt alle...“

Diese Nacht ist furchtbar, ich werde sie nie vergessen; alle Sprachen der Welt reichen nicht aus, unsere schwarze Verzweiflung zu beschreiben, mit der wir die Reste der neunzehn Toten nach hinten bringen und verscharren...

Das einzig Tröstliche ist: wir wissen, daß die Mütter, Frauen und Angehörigen der Leichen nicht sehen, nicht ahnen, wie diese Körper zugerichtet sind und wie sie im Massengrab ihrer endgültigen Auflösung entgegenfallen...

Wir trinken vorher unsere Schnapsrationen aus, rauchen jeder zwei Zigarren, von denen wir jetzt auch welche im voraus bekommen haben, und binden uns Verbandpäckchen, die wir vorher noch mit Schnaps getränkt haben, lose vor die Nasen, um den Gestank ertragen zu können. Berauscht und narkotisiert

packen wir die Uniformfetzen, die blutig-verkrusteten Knochen und Fleischteile, alle die schaurigen Reste — in Zeltbahnen, die wir verschütren.

Mit elf Mann haben wir uns gemeldet, Leutnant Rösch hat nur schwach mit dem Kopf genickt, als der Gefreite Buck, der Meldung machte, bei ihm im Unterstand war. Er ist jetzt schon krank, obwohl er noch nicht viel in dieser Stellung, die immer noch ruhig ist, erlebt hat. Er sieht schon anders aus als an dem Tage, an dem wir ihn zuerst sahen: die einstmaligen blanken Ledergamaschen sind bis oben hin mit Lehm beschmier, den hohen Kragen hat er sich abgetrennt, wahrscheinlich, weil er in dieser Atmosphäre keine Luft mehr darin kriegen konnte...

Auch Adamczik, Jan Dieckmann, Gütler und der Gefreite Kühl haben sich freiwillig gemeldet, und ganz zuletzt kriecht noch der Einjährige Sievers aus dem Stollen und faßt schweigend mit an... Vorher hat er seine sämtlichen Zigaretten verteilt. Die entsetzlichen Ereignisse der letzten Wochen haben von seiner früheren Arroganz nichts übrig gelassen.

Mit maskenhaften Gesichtern sind wir am grauenhaften Werke. Ein ruhiger Mond ist über dem zerrissenen Lande, sanft fällt der Schnee in dicken Flocken...

Zeiß, der auf Posten ziehen soll, hat seinen Posten verlassen, steht plötzlich mitten zwischen uns, setzt sich in den Dreck und grinst unaufhörlich. Er kommt gerade in dem Augenblick, als wir die Leiche Werners an die Seite zerren und in eine Zeltbahn legen. Der zerquetschte Kopf schleift hinterher, Zeiß sieht es, springt zwischen uns und starrt und stiert auf die Leiche hin... Wir haben alle Not, ihn an seinen Posten zurückzubringen, reden ihm gütlich zu und beilen uns, die Zeltbahn so schnell wie möglich zuzuschütren, damit er nichts mehr von dem Kameraden sieht, dessen Tod er in so unmittelbarer Nähe ansehen mußte... Er steht wieder an seinem Postenstand, und wir hören, daß er irre Worte vor sich herredet... manchmal lacht er gellend auf...

Wir ahnen, daß der Zustand von Zeiß schon etwas anderes ist als einfacher Frontkoller und beilen uns, daß wir wegkommen.

Ach, warum weiter die grauenhaften Einzelheiten aufzählen? Welchen Wert hat es, wenn andere sie erfahren? Die Toten werden davon nicht wieder lebendig... Es ist zu schrecklich... Wir wünschen, daß ein Volltreffer komme und alles, alles vernichte, was uns umgibt, wir wünschen uns selbst den Tod... damit wir endlich, endlich Ruhe haben...

Aber auch die elendeste Kreatur bäumt sich immer wieder auf und gegen ihre Vernichtung, solange noch ein winziges Fünkchen Leben in ihr geistert... Und wenn man 18 Jahre alt ist, ist man so fern, so fern davon, zu glauben, daß der Tod kommt, und die Kehlen abzudrosseln.

Daß es dich traf, armer Kamerad Werner, dem wir jetzt das furchtbar verzerrte Antlitz zugedeckt haben für immer, daß es euch traf, ihr vielen, vielen zerfetzten Gefährten in der endlosen Nacht unserer Verzweiflung — alles, alles hat noch nicht den letzten zuckenden Funken unseres Lebenswillens vernichten können, und wenn wir uns tausendmal selbst den Tod und Erlösung aus dieser Hölle wünschen. (Wird fortgesetzt.)

Rund um den Stehkragen

Seit Jahrzehnten hat die Technik Eingang im Haushalt gefunden, und immer stärker setzt sich der Gedanke, daß Ingenieure und Hausfrauen zusammenarbeiten müssen, in der Praxis durch. Es ist heute kaum eine Erfindung auf dem Gebiete des Haushalts mehr möglich, an der die Hausfrau nicht irgendeinen wesentlichen Anteil hätte, sei es, daß sie durch ihre oft geäußerten Wünsche Anregung dazu gab, sei es, daß sie den Gegenstand gründlich durchprobierte, bevor er in den Handel gelangte und dadurch dafür sorgte, daß er auch wirklich den Anforderungen genügt, die eine Hausfrau im täglichen Leben an ihn stellen muß.

Und doch ist ingenieurmäßiges Denken den meisten Hausfrauen heute noch völlig fremd geblieben. Das zeigt sich immer wieder bei Hausfrauenveranstaltungen, die glänzend besucht sind, sobald es sich um Vorführungen von Kochrezepten und dergleichen handelt, die aber sofort mit Teilnahmslosigkeit zu kämpfen haben, sobald ein technisches Problem besprochen werden soll. Und wenn dann noch unglücklicherweise der Vortragende mit Zahlen und graphischen Darstellungen operiert, anstatt sich auf den Standpunkt der Hausfrauen zu stellen und mit dem rein Praktischen, Greifbaren, Verständlichen zu beginnen, dann kann man immer wieder den gleichen Seufzer hören: „Ach, die langweilige Technik! Was interessiert sie uns denn überhaupt? Lieber koche ich meinem Manne doch einen guten Pudding nach neuem Rezept, als daß ich die Ratschläge dieses Ingenieurs befolge, die ich überhaupt nicht verstanden habe!“ Die Technik aber kümmert sich wenig um Abneigung und Gleichgültigkeit. Sie ist weder beleidigt, daß ein süßer Pudding ihr vorgezogen wird, noch läßt sie sich in ihrer Wirksamkeit auf allen Haushaltsgebieten stören. Während unzählige Frauen noch abseits stehen und nichts von ihren Problemen wissen wollen, ergreift sie eine Teilfrage nach der anderen und prägt ihnen ihren Stempel auf. Wenn man heute zum Beispiel so ein unscheinbares Ding wie einen — Herrenkragen zur Hand nimmt, etwa bei der Wäsche oder beim Plätten — ja, welche

Hausfrau ahnt denn, wenn sie den kleinen, weißen Kragen, den sie schon dutzendmal in die Hand genommen hat, wieder in den Wäscheschrank zurücklegt, daß gerade heute, in unseren Tagen, sich an ihm ein Werdegang vollzogen hat, der eine ganze Industrie von Grund auf verändert?

Aber wir wollen hübsch der Reihe nach erzählen! Zunächst wollen wir uns den modernen Kragen, den Stehumlegekragen, den unsere Ehemänner so gern tragen, einmal gründlich beäugen. Der scheint ja nur aus einem einzigen Stück zu bestehen, oder täuschen wir uns? — Nein, absolut nicht, die Ober- und Unterkragenteile bestehen tatsächlich nur aus einem Stück. Nanu, weshalb hat man denn das gemacht, und wann und wo hat sich denn der gute, alte Stehumlegekragen so verändert?

Ja, siehst du, liebe Hausfrau, das kommt davon, daß du gleich zu gähnen anfängst, wenn über technische Neuerungen gesprochen wird. Jetzt merkst du es, wie es überall um dich her Veränderungen, Vereinfachungen gibt, von denen du dir nicht träumen läßt. Dieser brave Stehumlegekragen wurde doch bis jetzt immer in der gleichen Art verfertigt. Jede Arbeiterin kann es erzählen: Zunächst werden die Teile des Oberkragens mit der Hand zugeschnitten, dann mit der Nähmaschine zusammengeheftet, dann umgedreht und schön glatt ausgestrichen, überstept — und der Oberkragen ist fertig. Jetzt kommt der Unterkragen an die Reihe: Seine Außen- und Innenteile werden zusammengeheftet, dann der Unterkragen an die Innenkante des Oberkragens genäht, umgedreht, gefaltet, festgenäht und überstept. Endlich werden die Knopflöcher angebracht, und der Kragen ist fix und fertig. Also eine reichlich langwierige Arbeit. Kein Wunder, daß die Technik ihre Nase in die Kragenproduktion steckte und meinte: Kann man denn das nicht einfacher machen? Und die Techniker und Ingenieure mußten wohl oder übel ihre Stehumlegekragen abbinden und sich gründlich überlegen, wie man es der Technik recht machen könnte. Vorrichtungen wurden gebaut, Erfindungen gemacht, Neuheiten eingeführt, alles rund um den Stehumlegekragen. „Und was kam dabei heraus?“ fragt die Hausfrau. Bitte, hier ist das Ergebnis:

Der moderne Stehumlegekragen wird natürlich nur aus einem Stück angefertigt. Wie wird das gemacht? Sehr einfach: Die Ingenieure haben Stanzmesser gemacht, durch die Ober- und Unterkragen gleichzeitig ausgestanzt werden. Eine geheizte Umbohrvorrichtung legt je ein Außen- und Innenteil in seinen überstehenden Kanten um. Jetzt legt man die gleichen Teile aufeinander und näht den Oberkragen zusammen. Ganz fabelhaft ist es anzusehen, wenn die Nähmaschine dort, wo der nervöse Ehemann die Kravatte durchzuzerren pflegt, also zwischen Ober- und Unterkragen, eine Schnur einnäht, damit der Kragen hohl bleibt und der Ehemann seine Nervosität ablegt.

Du siehst also, liebe Hausfrau, daß die Technik auch als Friedensengel mit dem Ölzweig auftreten kann, und selbst dort, wo du mit sanfter Hand vergeblich dich bemühest, Ordnung zwischen Kragen und Kravatte zu schaffen, einen Sturzbach wütender Fjüche besänftigen und auf zorngerötetem Männergesicht ein strahlendes Lächeln wie eine milde Sonne aufgehen zu lassen vermag. Doch zurück zu dem Stehumlegekragen: Er ist bereits fast fertig. Nur der Unterkragen wird noch zusammengenäht und die Knopflöcher werden verfertigt.

Diese Art der Herstellung ist also zweifellos viel einfacher und rascher als der bisher übliche Weg. Der Stehumlegekragen aber kann mit dieser Änderung nur zufrieden sein; denn erstens wird er viel exakter und genauer, und zweitens verbilligt sich die Herstellung. Aber auch die Hausfrau kann zufrieden sein, denn bei dem aus einem Stück gefertigten Kragen können sich viel weniger Spannungen und Unebenheiten bilden als bei einem Kragen, der aus zwei Stoffarten besteht, und dadurch vereinfacht sich naturgemäß auch das Plätten. So ist es durchaus berechtigt, wenn Hausfrau und Technik in diesem Fall sich die Hände reichen. Fehlt nur, daß uns die Technik noch irgendein kleines Wunderinstrument beschert, das Manschetten- und Kragenköpfe, Kravatten und ähnliche Quälgeister durch sanften Federdruck oder leises Streicheln automatisch mit Sekundengeschwindigkeit in Tätigkeit setzt — dann, ja dann werden sicherlich auch die Ehemänner restlos zufrieden sein.

Streif ab die Lauhelt!

Kein Träumer darfst du sein in dieser Zeit, Der auf ein Wunder harret, das uns befreit Aus Knechtschaft, Unterdrückung, Elend, Not! Den Weg des Kampfes mußt du mit uns gehn, Nicht länger tatenlos mehr abseits stehn, Es geht um Freiheit, geht um Recht und Brot!

Du bist Prolet, der schwer ums Dasein front, Mit Hungergrochen wird dein Fleiß entlohnt. Der Unternehmer erntet den Profit! Kollege, sag: Läßt dich das wirklich kalt? Hast du nicht heimlich oft die Faust geballt, Wenn man den kargen Lohn noch mehr beschneit?

Wenn man dich ausgebeutet hat und schikaniert, Hast du da nicht Erbitterung verspürt Und auch den Wunsch, zu kämpfen im Verband? Wenn der Empörung Sturm jedoch vorbei, Dann dachtest du, daß doch das klügste sei, Man läßt davon vorläufig seine Hand.

Und heut noch bist du nicht organisiert, Wenn Feind um Feind auch gegen uns marschieret! Wann übst du endlich Solidarität? Wann reißt du endlich dem Verband dich ein? Willst du noch länger nur ein Träumer sein, Der nicht begreift, daß es um alles geht?

Der nicht erkennt, daß er den Gegnern nützt, Daß Kapital und Reaktion er stützt Durch seine Interesslosigkeit? Streif ab die Lauhelt! Länger nicht gesäumt! Reich uns die Hand! Freiheit wird nie erträumt! Sie wird erstritten nur durch Einigkeit!

Geo Stoc

Eika



Verbandsleben



Gewerkschaftliche Einheitsfront

Der Aufruf auf der ersten Seite dieser Zeitung wurde von der Betriebsrätekonferenz der freien Gewerkschaften einmütig beschlossen. Dem Beschluß ging eine tiefleuchtende Behandlung der Betriebsrätesache voraus. Drei fachkundige Vorträge und eine sehr sachliche Aussprache füllten den Verhandlungstag aus. Der Ernst der Reden ließ erkennen, daß man sich über die hohe Bedeutung dieser Betriebsrätewahlen nicht im Zweifel befindet. Verständlich genug.

Die vierhundertköpfige Versammlung setzte sich in ihrer über-großen Mehrheit aus organisierten Arbeitern aus den Betrieben zusammen. Sie stehen dort, wo um die Lohnpfennige und die Akkordsekunden gerungen wird. Sie kennen die Folgen der Schwächung der Gewerkschaften und der Betriebsvertretungen aus tagtäglicher Erfahrung. Sie kennen die unheilvolle Wirkung, die in die proletarischen Reihen getragene Spaltzelle im Betriebe hat. Sie haben sich gemeinsam von den negativen Talenten der kommunistischen und nationalsozialistischen Helden überzeugen können. Und sie haben mit Schrecken wahrnehmen müssen, wie teuer der Arbeiter die Begeiferung der Gewerkschaften von rechts und links, den Bruderstreit, die Unfähigkeit radikaler und unfähiger Betriebsvertreter bezahlen müssen. Was Wunder, daß Entrüstung hochbrandete, wenn ein Redner praktische Beispiele von den Untaten der gegen Gewerkschaften gewählten Betriebsräte gab. In die Entrüstung mischte sich allseitige Zustimmung als Beweis dafür, daß solch üble Erfahrung vielerorts gemacht wurde.

Gewiß bedarf das Betriebsrätegesetz noch sehr der Vervollständigung. Gewiß müssen die Betriebsräte noch gründlicher für ihre Aufgabe geschult und beraten werden. Aber selbst bei dem heutigen noch unvollkommenen Stande der Dinge können die Betriebsräte unendlich viel für ihre Kollegen durchsetzen, und haben es durchgesetzt.

Das Ringen um Brot und Freizeit ist Kleinarbeit, mühselige Kleinarbeit. Und diese kann nur gezieltem geleistet werden, wenn den Betriebsräten unverwüsthliche Schaffensfreude und Schulung nicht ermangelt und wenn sie als Rücken- deckung die Gewerkschaft haben. Ein Betriebsrat ohne die gewerkschaftliche Rückendeckung gleicht dem welken Blatt, daß von einer Ecke zur andern gestoßen wird. Die Gewerkschaft ist es, die dem Betriebsrat Mut, Zuversicht, Rat und Kraft einflößt, die immer bei ihm ist, wenn er die Sache

seiner Belegschaft verfißt. Ein Betriebsrat ohne gewerkschaftliche Rückendeckung gleicht der vollendeten Hilflosigkeit in den Händen des Unternehmers oder seiner Syndizii.

Das ist den Kommunisten wie den Nazis wohlbekannt. Darum sind beide gleich eifrig darauf aus, einen Keil zwischen Arbeiter und Gewerkschaften zu treiben. Beide verwenden ihre Zeit darauf, die Gewerkschaften als unfähig, unehrlich, verräterisch hinzustellen. Beide jubeln gleich stark, wenn mal eine Gewerkschaft einen Mißerfolg zu verzeichnen hat. Und es gibt leider Arbeiter in Fülle, die nicht merken, daß diese Spalttreiberei, diese Verleumdung der Gewerkschaften, dieses Jubelgeheul auf Kosten der Arbeiter geht. Sie allein haben die Rechnung dafür mit ihren Lohngroschen und ihrer Wohlfahrt zu begleichen. Jeder Anschlag auf die Gewerkschaften ist ein Anschlag gegen die Arbeiterschaft. Jede moralische und sonstige Schwächung der Gewerkschaften ist eine Stärkung des Unternehmertums.

Das halte man sich bei den jetzigen Betriebsrätewahlen gut im Gedächtnis. Wenn immer die Spalter und Schädiger der Arbeiterschaft mit eigenen Kandidatenlisten kommen, fragt sie, auf Grund welcher Verdienste sie sich zu besonderen Listen berufen fühlen! Fragt sie, wo sie je einen erfolgreichen Lohnkampf geführt haben! Fragt sie, wo sie je eine soziale Verbesserung durchgesetzt haben! Fragt sie, wo sie waren, als es um das Betriebsrätegesetz, den Achtstundentag und um die andern sozialen Errungenschaften ging! Und bei diesen Fragen vergeßt nicht, daß alles, was die Arbeiterschaft errungen hat, zu einer Zeit errungen wurde, wo es noch keine Kommunisten und keine Nazis gab. Vergeßt weiter nicht, daß alles, was von den Errungenschaften verloren gegangen sein mag, in der Zeit verloren wurde, wo die Kommunisten und die Nazis ihr Teufelspiel trieben.

Jenes fragen und dieses nicht vergessen! Die Konsequenzen ergeben sich dann von selbst. Die nächste Konsequenz werden sein einheitliche gewerkschaftliche Kandidatenlisten für die Betriebsräte und ihr Sieg. Die weitere Konsequenz wird sein eine noch nachhaltigere Verfechtung der Interessen der Belegschaft wie jedes ihrer Mitglieder. Kurz, die gesamte Arbeiterschaft wird die Gewinnerin von dem Sieg der Gewerkschaften bei den Betriebsrätewahlen sein.

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750 - 6753

Mit Sonntag, dem 5. Februar, ist der 6. Wochenbeitrag für die Zeit vom 5. bis 11. Februar 1933 fällig.

Vorstand und Erweiterter Beirat haben beschlossen, bis auf weiteres das Beitrittsgeld auf die Hälfte der statistischen Sätze aus § 3 Abs 4 zu ermäßigen.

Das Beitrittsgeld beträgt danach
für männliche über 18 Jahre alte Personen . . . 50 Pf.
für weibliche über 18 Jahre alte Personen . . . 25 Pf.
für Jugendliche beiderlei Geschlechts . . . 15 Pf.
sowie für Lehrlinge

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Hamburg:
Der Schmied Karl Todt, geb. am 30. Ma 1902 in Beldorf, Mitgliedsbuch Nr. 7 036 286, wegen Streikbruch.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Leipzig:
Der Schlosser Josef Wagner, geb. am 29 Mai 1886 in Leipzig, Mitgliedsbuch Nr. 693 804, wegen Streikbruch

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz

Verbandsanzeigen

Biberach a. Riß; Oranienburg; Schney. Lokalgeschenk wird nicht mehr gezahlt.

Daß dieser Weg nicht weiter begangen und eine Arbeitszeitverkürzung nicht ohne Lohnausgleich durchgeführt werden darf, ist vom wirtschaftlichen ebenso wie vom sozialen Standpunkt eine Selbstverständlichkeit.

Bis zum Ende des vergangenen Jahres war Hermann Müller der deutsche Arbeitervertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes. Als Nachfolger auf diesem Posten hat der Bundesvorstand den langjährigen Bezirkssekretär des ADGB, Wilhelm Leuschner (in den letzten Jahren Innenminister des Freistaates Hessen) vorgesehen. Der Bundesvorstand schlägt vor, Leuschner gleichzeitig als Nachfolger Umbreits in den Bundesvorstand zu wählen. Dem stimmte dann der Ausschuß einmütig zu.

In der Aussprache ergab sich die volle Übereinstimmung der Verbandsvertreter mit den Ausführungen Leiparts. Mit großem Nachdruck wurde darauf hingewiesen, daß in Deutschland selbst bei der gegenwärtigen Lage in vielen Fällen noch über 48 Stunden, ja bis zu 60 Stunden gearbeitet werde. Es sei ein Skandal, daß angesichts der ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit in der letzten Zeit sogar die Behörden die Überschreitung der 48stündigen Arbeitszeit zulassen, statt die Gewerkschaften in ihrem Kampfe gegen das Überstundenwesen zu unterstützen. Mit diesem Mißstand müsse in erster Linie aufgeräumt werden.

Während der Bundesausschuß zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergang, begaben sich die Vorsitzenden Leipart, Graßmann, Eggert und Stähr zum Reichspräsidenten. Diesem wurde von den Gewerkschaftsvertretern eindringlich vorgetragen, daß die erste Voraussetzung für eine Entspannung der unerträglichen Lage eine großzügige Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand sei.

Sodann sprach Graßmann über die Gewerkschaften im politischen Meinungskampf. Das Anwachsen der radikalen Flügelparteien hat dazu geführt, daß auch die Gewerkschaften im politischen Leben stärker in den Vordergrund treten mußten. Sie waren dadurch heftigen Angriffen der radikalen Bewegungen ausgesetzt. Manche ihrer Handlungen wurden mißverstanden oder in verleumderischer Absicht falsch gedeutet. Insbesondere muß die Behauptung, die Gewerkschaften näherten sich der Auffassung des Faschismus über die Stellung der Gewerkschaften im Staatswesen, als verlogene Behauptung entschieden zurückgewiesen werden. Falsch sind auch die Folgerungen, die an die Unterredung der Führer des ADGB mit dem Reichswehrminister von Schleicher — wenige Tage vor seiner Ernennung zum Reichskanzler — geknüpft worden sind. Diese Unterredung hatte nur den Zweck, bei der Reichsregierung in dem Augenblick, da sie sich nach dem Rücktritt des Kabinetts von Papen neu bildete, die sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Forderungen der Gewerkschaften, namentlich zur Linderung der Krisennot und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nachdrücklich zu vertreten. Lediglich dies war seit jeher der Zweck jeglicher Fühlungnahme des Vorstandes des ADGB mit den Regierungen des Reiches.

Graßmann verweilt ausführlicher bei jenen „Protokollen“ von angeblichen Unterredungen zwischen Mitgliedern des Vorstandes des ADGB und dem Reichskanzler von Papen sowie Persönlichkeiten der NSDAP. Graßmann wies nach, daß die „Protokolle“ den Stempel der Fälschung an der Stirn tragen — der Fälschung mit der Absicht der Verleumdung, mit dem Zweck, Mißtrauen zu säen zwischen der Führung und der Mitgliedschaft der Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften werden nicht dulden, daß Mißtrauen in ihre Reihen getragen und die Stoßkraft der Bewegung benachteiligt wird. Ebenso wenig werden sie abweichen von dem Grundsatz, nach dem sie Anspruch erheben müssen auf völlige Unabhängigkeit in der Meinungsbildung über Fragen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens und in der Wahl ihrer taktischen Haltung.

Leipart fügt den Ausführungen Graßmanns einige prinzipielle Bemerkungen hinzu. Die Gewerkschaften stehen zu jeder Regierung in Opposition, wie immer sie zusammengesetzt ist. Denn die Gewerkschaften werden noch für lange Zeit lediglich Forderungen an die Regierungen zu richten haben. In der Debatte fanden die von Graßmann und Leipart vertretenen Grundsätze die volle Zustimmung des Bundesausschusses.

Jubilarefeier in Warstein

Unsere Verwaltungsstelle in Warstein ehrte die Kollegen Rüb, Hoppe, Strake, Stelle und Schnurbus, die 25 Jahre dem Verband angehören. Kollege Menke und Bezirksleiter Freitag dankte den Kollegen für ihre treue Mitgliedschaft und überreichte ihnen die Ehrenurkunde und Silbernadel. Kollege Strake dankte im Namen der Jubilare und mahnte die Jugend, treu zum Verbands zu stehen. In fröhlicher Stimmung ging der Abend zu schnell dahin. Den Jubilaren wird diese Ehrung unvergesslich bleiben.

Das Refasystem als Akkordquetsche

In Nr. 53, 1932, Seite 316 der MZ nimmt Kollege Dominik Stellung zur Akkordarbeit. Er geht in der Hauptsache auf die Verhältnisse in der Maschinenindustrie ein und gelangt zu dem Schluß: Die Tarifgrundlöhne sind auch die Effektivverdienste, und dies verlangt Abkehr vom Akkordsystem. Dieser Aufsatz sei durch ein praktisches Beispiel aus der Hüttenindustrie ergänzt:

In der Hüttenindustrie, wenigstens auf unserem Werk, sind von den 8500 Arbeitern nur etwa 400 Lohnarbeiter, alle anderen arbeiten in Akkord. Die Akkorde werden zu 70 vH nach dem Refasystem, die restlichen 30 vH nach einem sogenannten Gruppenakkord festgelegt. In den mechanischen Werkstätten unterscheiden sich die Verhältnisse wohl kaum von denen in der Maschinenindustrie, und man kann das, was Dominik sagt, nur bestätigen. Wie wirkt sich jedoch das Akkordsystem nun in den übrigen Betrieben der Hüttenindustrie aus, zum Beispiel in den Zuchtereien, wo das gewalzte Eisen versandfertig gemacht wird?

Ich möchte von einem solchen Betriebe an einem tatsächlichen Beispiel das Akkordsystem und seine Auswirkung schildern. Es handelt sich um das Nachrichten, Fräsen und Bohren einer 30 Meter langen Eisenbahnschiene. Die drei Arbeiten werden in einem Vorgang erledigt. Am 5. April 1928 wurde für diese Arbeit folgender Akkord (nach dem Refasystem) festgelegt. Ab 5. April 1928 je Stück:

Richter	11,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Richtgehilfe	8,8 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Fräser	10,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Bohrer	10,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Gehilfe	8,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage

Die Leistung wurde auf 100 Stück je Schicht (10 Stunden) festgesetzt und auch zunächst geleistet. Dieser Akkord wurde dann, nachdem die Arbeiter gezeigt hatten, daß sie mehr als 100 Stück je Schicht machen konnten, schon nach einigen Monaten gekündigt und folgende Sätze festgelegt:

Richter	9,8 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Richtgehilfe	7,9 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Fräser	8,9 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Bohrer	8,9 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Gehilfe	7,2 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage

Aber auch dieser neue Akkord hielt nicht lange vor, sondern wurde gekündigt und vom 1. April 1929 an folgende Sätze festgelegt:

Richter	7,3 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Richtgehilfe	6,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Fräser	6,7 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Bohrer	6,7 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Gehilfe	5,4 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage

Die Leistung wurde jetzt bereits auf 150 Stück je Schicht (10 Stunden) festgesetzt. Der letzte Akkordabzug war eigentlich nach den tariflichen Bestimmungen (Severing-Klausel) nicht gestattet. Aber 95 vH der betreffenden Arbeiter sparten ja die Beiträge zur Gewerkschaft und liebten sich deshalb den Abzug gefallen. Es ging, wenigstens eine Zeitlang, gut. Im Juni 1930 kam dann der Oeynhauser Schiedsspruch, der die Severing-Klausel beseitigte und eine Kürzung der Akkordverdienste brachte. Im vorliegenden Falle ergab sich vom 1. Juli 1930 an nun folgende Akkordsätze:

Richter	6,5 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Richtgehilfe	5,4 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Fräser	6,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Bohrer	6,0 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage
Gehilfe	4,8 Pf. plus 21 Pf. feste Stundenzulage

Ein weiterer Abbau des Gesamtverdienstes von 45 vH erfolgte auf Grund des Schiedsspruches vom 24. Juni 1931 vom 1. August 1931 ab. Dann kam noch ein Abzug auf Grund des Schiedsspruches vom 14. Dezember 1931 in Verbindung mit der Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Dabei ging auch die feste Stundenzulage insoweit verloren, da sie akkordfähig wurde. Der nun festgesetzte Akkordsatz beträgt unter Berücksichtigung

des Umstandes, daß die 21 Pf. feste Stundenzulage wegfällt, ab 1. Januar 1932:

Richter	7,0 Pf.	Bohrer	6,5 Pf.
Richtgehilfe	5,9 "	Gehilfe	5,3 "
Fräser	6,5 "		

Den Abzug in seiner richtigen Größe erkennt man, wenn man die am 5. April 1928 gezahlten 21 Pf. feste Stundenzulage ebenfalls in den Akkord einrechnet, wodurch sich folgendes Bild ergibt:

	Ab 5. April 1928	Ab 1. Januar 1932
Richter	13,1 Pf.	7,0 Pf.
Richtgehilfe	10,9 "	5,9 "
Fräser	12,1 "	6,5 "
Bohrer	12,1 "	6,5 "
Gehilfe	10,1 "	5,3 "

Und das alles, ohne daß sich die Arbeitsgegebenheiten für die betreffenden Arbeiter nennenswert geändert hätten. Das Refasystem soll nach Ansicht der Unternehmer einwandfrei die wirkliche Arbeitsleistung ermitteln und es soll auch gewährleisten, daß die Mehrleistungen dem Arbeiter zugute kommen. Wie es damit steht, sieht man sehr deutlich an nachstehendem:

	Ab 5. April 1928	Ab 1. Januar 1932
Leistung	Schicht- in 10 Std. verdienst	Leistung Schicht- in 10 Std. verdienst
Richter	100 Stück 13,10 M	150 Stück 10,50 M
Richtgehilfe	100 Stück 10,90 M	150 Stück 8,85 M
Fräser	100 Stück 12,10 M	150 Stück 9,75 M
Bohrer	100 Stück 12,10 M	150 Stück 9,75 M
Gehilfe	100 Stück 10,10 M	150 Stück 7,95 M

Wie die Anstellung zeigt, ist das Refasystem für die Unternehmer auch in der Hüttenindustrie ein mächtiger Rehbach, der nur dann unterbunden werden kann, wenn es gelingt, den Arbeitern klar zu machen, daß sie mit diesen Mehrleistungen nicht nur sich gesundheitlich schwer schaden, sondern auch eben dadurch immer mehr Leute der Erwerbslosigkeit preisgegeben werden. Helfen kann weiter nur die Organisation der Arbeiter im Betrieb und eine Akkordsicherung, wodurch die Akkordsätze mindestens für die Laufzeit des jeweiligen Lohn-tarifvertrages bestehen bleiben. Kantschlüssel.

Sitzung des Ausschusses des ADGB

Die Sitzung fand am 21. Januar in Berlin statt. Sie begann mit dem Bericht Leiparts über die Tätigkeit des Bundesvorstandes. Leipart führte aus: Im letzten Quartal ist in der Mitgliederbewegung eine Wendung zum Besseren eingetreten. Weniger erfreulich als dieser Umschwung sind leider die Aussichten auf eine wirksame Arbeitsbeschaffung. Reichskommis Dr. Gereke hat sich offenbar gegen die Widerstände und Vorurteile nicht durchsetzen können. Die Frage der Arbeitsbeschaffung wird nicht im Sinne unserer Forderungen und in dem von uns gewünschten Tempo vorwärts getrieben. Es ist hier und da gelungen, Verbesserungen durchzusetzen oder unerwünschte Maßnahmen zu verhindern, aber im großen und ganzen sind die Einflüsse der Privatwirtschaft, ist die Angst vor einer Inflation gefährlicher. Die Vorstände des ADGB und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes haben sich daher entschlossen, noch einmal beim Reichspräsidenten vorstellig zu werden, um ihm die Auffassung der Gewerkschaften von der gegenwärtigen Lage und ihre Forderungen zur Überwindung der Not vorzutragen.

Der Redner erinnerte an das vom Bundesausschuß bereits im Oktober 1930 einkindlich erhobene Verlangen nach gesetzlicher Durchführung der vierzigstündigen Arbeitswoche. Kameradschaftliche Solidarität mit den Millionen Beschäftigungslosen veranlaßt die Gewerkschaften zu diesem Schritt. Trotzdem ist von seiten der Regierung nichts geschehen, um diese für die Arbeiter selbst mit Opfern verbundene Forderung zu erfüllen. Statt dessen erfolgte wiederholt zwangsweise Lohnsenkungen, die die Kaufkraft dauernd herabdrückten.

Die Betriebsrätekonferenz der freien Gewerkschaften

Abgehalten am 22. Januar 1933 in Berlin

Die Konferenz war von den Vorständen des ADGB und des AFA-Bundes einberufen. Sie soll die Einleitung zu den Betriebsrätewahlen bilden. An die 400 Teilnehmer waren erschienen, davon 34 weibliche und 39 von den Angestellten.

Der Vorsitzende des ADGB, Kollege Leipart, eröffnete die Tagung im Namen der beiden Vorstände. Hieran anschließend sagte er, die kommenden Betriebsrätewahlen hätten eine besondere Bedeutung, mehr noch als die früheren. Es werde ein lebhafter Kampf einsetzen, und die Aufgabe der Organisationen und besonders der Betriebsräte sei es, die Bundesleitungen bei Durchführung dieser Aufgabe zu unterstützen. Leipart sprach den Betriebsräten den Dank der Gesamtbewegung aus für ihre schwere verantwortungsvolle Arbeit als Betriebs- und Arbeiterräte.

Einigung der Arbeiterklasse! Es ist, fuhr Leipart fort, kein besonderes Ruhmeszeichen, daß wir von der Einigung weiter entfernt sind als je. Der Kampf gegen die Leitung der freien Gewerkschaftsbewegung wird mit den niedrigsten Mitteln geführt. Man fälscht Protokolle und geht mit den gemeinsten Methoden gegen die ADGB-Führer und die Gewerkschaften an. Man wirft uns vor, wir tolerierten die Schleicher-Regierung. Wir sind als Gewerkschaften keine politische Partei und haben die Pflicht, jederzeit im Interesse der Arbeiterschaft mit dem Arbeitsminister und wenn es sich als zweckmäßig erweist auch mit dem Reichskanzler zu verhandeln.

Man wirft uns vor, daß wir die freien Gewerkschaften dem Faschismus ausliefern. Das sagen dieselben Leute, die im Jahre 1931 Schulter an Schulter mit den Nazis für den roten Volksentscheid gegen die Preußenregierung Braun-Severing eingetreten sind.

Glaubt ihr, fragte Leipart die Versammlung, den unwahren Behauptungen, die andauernd Nazis und Kommunisten, besonders die Rote Fahne, gegen uns richten? Lebhaftes Rufe: „Nein! Nein!“ schallten zurück. Der Redner fuhr fort: Man nennt es Verrat, wenn sich Gewerkschaften weigern, sich für weitere Verschlechterungen der Tarifverträge tariflich zu binden. Früher las man das anders. Da war es Verrat an den heiligsten Interessen der Arbeiterschaft, wenn die Gewerkschaften dazu übergingen, Tarifverträge abzuschließen. Wir wollen den Kampf für die Interessen der Arbeiterschaft fortsetzen mit Hilfe der Betriebsräte; und getragen von diesem Gedanken werden wir in die Neuwahlen der Betriebsräte eintreten. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf sprach Clemens Nörpel über

Die Betriebsräte in der Wirtschaftskrise

Der Redner führte im wesentlichen aus: Über die besonderen Aufgaben der Betriebsräte innerhalb und neben den Gewerkschaften besteht kein Streit mehr. Es ist so, wie es der Gewerkschaftskongress in Leipzig 1922 festgestellt hat.

Die Überwachung der Tarifverträge, die Mitwirkung bei der Regelung der Akkordsätze, die Vereinbarung übertariflicher Zulagen, die Verhandlungen mit dem Arbeitgeber, wenn dieser etwa die Löhne abbauen oder Kurzarbeit einführen oder den Betrieb stilllegen will, die Sorge, daß im Falle von Kurzarbeit die Belegschaftsangehörigen rechtzeitig ihre Kurzarbeiterunterstützung erhalten, die Wahrnehmung der Interessen der Jugendlichen, die Überwachung der Unfall- und Gesundheitschutzmaßnahmen, die Durchführung des Entlassungsschutzes der Belegschaftsangehörigen, außerdem die wirtschaftlichen Aufgaben aus dem Betriebsrätegesetz und sehr viel anderes mehr, was sich täglich vielgestaltig im Betriebsleben ergibt, das alles zusammen ist das Tätigkeitsgebiet der Betriebsvertretungen. Man nennt das

Kleinarbeit für ein großes Ziel

Gerade wegen der Vielgestaltigkeit der Aufgaben ist es notwendig, die Betriebsräte auch in die Lage zu setzen, sie wirklich erfüllen zu können. Die einjährige Amtsdauer der Betriebsvertretungen ist dazu zu kurz. Die Zeit zwischen zwei Neuwahlen ist nicht ausreichend, um sachliche Arbeit zu leisten. Alljährlich kommen auch Arbeitskollegen erstmalig in die Betriebsvertretungen und müssen sich überhaupt erst einarbeiten. Eine Verlängerung der Amtsdauer ist daher unbedingt erforderlich. Deshalb richten wir auch heute an den ordentlichen Gesetzgeber erneut die Forderung, die zwei-jährige Amtsdauer vorzuschreiben.

Ebenso wie die Arbeit der Gewerkschaften, erfährt auch diejenige der Betriebsvertretungen ununterbrochen Störungen durch die Nationalsozialisten und Kommunisten. Das Betriebsrätegesetz ist für diese Parteien nur dazu da, um ihnen die Grundlage für das Hineintragen der Parteipolitik in die Betriebe zu geben. Niemals kann eine Arbeiterbewegung vorwärtskommen, wenn ununterbrochen noch so verschiedenartige Aufgaben und Probleme durcheinandergeworfen werden.

Bei der Durchführung des Betriebsrätegesetzes hat die Parteipolitik auszuscheiden, ebenso wie bei den Wahlen der Betriebsvertretungen politische Parteien nicht mitzuwirken haben. Das Betriebsrätegesetz ist zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter geschaffen worden. Die Belegschaften müssen sich mit aller Energie dagegen wehren, daß Kommunisten und Nationalsozialisten das Betriebsrätegesetz benutzen, um ihre parteipolitischen Ziele zu fördern.

Es kann auch gar nicht genug ausgesprochen werden, daß die sogenannten Einheitslisten, welche die Kommunisten in den Betrieben aufzustellen versuchen, für uns als Gewerkschafter nicht in Betracht kommen. Kein Gewerkschaftskollege hat auf einer sogenannten „Einheitsliste“ etwas zu suchen, und jeder, der es trotzdem tut, handelt gegen die Beschlüsse, die der Gewerkschaftskongress in Leipzig 1922 für die Durchführung der Betriebsrätewahlen aufgestellt hat. Die Belegschaften und die Gewerkschaftsmitglieder müssen sich ein für allemal darüber klar sein, daß aus dem sogenannten Einheitsrummel der Kommunisten nichts Vernünftiges werden kann. Die Einheit der Arbeiterklasse wäre vorhanden, wenn die Kommunisten nicht vorhanden wären. (Allseitig: Sehr richtig!) Erst durch die Kommunisten ist diese Einheit der Arbeiterklasse zerstört worden und erst aus dieser Tatsache konnte sich die Nationalsozialistische Partei zu ihrem gegenwärtigen Umfang entwickeln. Hätten wir in Deutschland eine einzige Arbeiterklasse, dann wären unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sicher bessere.

Die früheren Wahlen haben bewiesen, und die seit Anfang dieses Jahres stattgefundenen Wahlen beweisen es wieder, daß in entscheidenden Augenblicken die Belegschaften doch

mehr Vertrauen zu den freigewerkschaftlichen Betriebsräten als zu den roten Betriebsräten

haben. In den Wahljahren 1930 und 1931 waren rund 87 und 84 vH aller Arbeiter-Betriebsratsmitglieder Freigewerkschafter. Die Kommunisten konnten ihren Anteil nur von 1,5 vH auf 3,5 vH steigern. So fest wir auch überzeugt sind, daß die dies-jährigen Wahlen kein wesentlich anderes Ergebnis zeitigen, genügen kann uns das nicht. Wir brauchen mehr, nämlich starke Gewerkschaften, was bedeutet, daß es nicht genügt, nur für die Gewerkschaften seine Stimme abzugeben, sondern daß es erforderlich ist, auch Gewerkschaftsmitglied, und zwar tätiges Mitglied, zu sein.

Die Entwicklung wäre längst viel weiter gediehen, wenn alle Arbeiter und Angestellten Gewerkschaftsmitglieder geworden wären. Deshalb kann auch heute nur der Ruf an die deutschen Arbeiter und Angestellten gehen: Schafft euch endlich starke Gewerkschaften, die allein die Gewähr für die Erhaltung der Arbeiterrechte und für deren Ausbau bieten.

Die Betriebsrätekonferenz 1933 werden und müssen daher wiederum unter der Parole der Einigung der Arbeiter in den Gewerkschaften stehen. Jede parteipolitische Einflußnahme auf die Durchführung der Betriebsrätekonferenz haben die Gewerkschaftsmitglieder und die Belegschaften zurückzuweisen. Ebenso entschieden haben aber die Gewerkschaftsmitglieder für die Forderungen der Gewerkschaften auf Einführung der Vierzigstundenwoche, auf Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms und auf Erhöhung der Kaufkraft einzutreten. Unter diesem Zeichen müssen die Betriebsrätekonferenz 1933 stehen. Als Ausfluß dieser Erkenntnis müssen die Belegschaftsangehörigen, soweit das noch nicht der Fall ist, endlich auch Gewerkschaftsmitglieder werden und die breite Kampffront der Gewerkschaften für die Durchführung ihrer Ziele verstärken. (Lauter Beifall.)

Die Arbeiterinnen und das Mitbestimmungsrecht

Über diesen Gegenstand sprach sodann Gertrud Hanna. Sie führte unter anderem aus:

Die Annahme, daß Frauen in der ersten Zeit nur sehr schwach in den Betriebsräten vertreten sein würden, hat sich bestätigt. Seitdem ist es erheblich besser geworden. Mit jeder Wahl sind mehr Frauen als Betriebsratsmitglieder gewählt worden. Und die Frauen haben sich als Betriebsratsmitglieder bewährt. Im Textilarbeiterverband übersteigt sogar die Zahl der weiblichen Betriebsratsmitglieder die der männlichen. Schon bei oberflächlicher Betrachtung der Aufgaben der Betriebsräte muß zugegeben werden, daß sie ohne Mitarbeit der Frauen gar nicht erfüllt werden können, wenigstens nicht, ohne daß ein Interessengebiet zu kurz kommt.

Ich greife einige sozialpolitische Aufgaben heraus, insbesondere den Mutterschutz. Hier sind geschriebene und ungeschriebene Gesetze zu beachten. Immer wieder müssen wir feststellen, daß Frauen mit ihren Forderungen an die Wochenhilfe ganz oder zum Teil abgewiesen werden, weil die Voraussetzungen dafür nicht erfüllt sind. Gar nicht selten scheiden Frauen aus Betrieben wegen ihrer Schwangerschaft aus, ohne dies zu sagen, weil sie sich genieren. Das Ausscheiden wegen Schwangerschaft sichert ihnen aber Ansprüche an die Wochenhilfe, die sie nicht haben, wenn das Ausscheiden aus der Beschäftigung aus anderen Gründen oder ohne Angabe von Gründen erfolgt. Frauen im Betriebsrat würden sicherlich in vielen Fällen ins Vertrauen gezogen werden oder, wenn sie den Zustand der betreffenden Kollegin erkennen, würden sie sicher von selber Ratschläge geben, die die Ansprüche an die Gesetzgebung sichern.

Die Mitarbeit von Frauen in den Betriebsräten wird auch die Möglichkeit zu zweckmäßiger Arbeit der Betriebsräte in bezug auf Unfall- und Berufsgefahren geben. Die Gesundheitsgefahren für Arbeiterinnen können erheblich gemildert werden durch zweckmäßige Gestaltung des Arbeitsplatzes, zum Beispiel der Arbeitssitze und Arbeitstische, und manches könnte und würde auch in dieser Beziehung geschehen, wenn die Gefahren bekannt sein würden, wozu aber die Zusammenarbeit mit den Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten im Betriebsrat Gelegenheit gibt.

Wir sind noch weit entfernt von der Durchsetzung unserer Forderung, die Arbeitsplätze so verteilt zu sehen, daß „der rechte Mann auf dem für ihn richtigen Platz“ arbeiten kann. Die Verteilung der Arbeit an Männer und Frauen erfolgt nicht immer nach diesem System. Die letzten Jahre haben Erscheinungen gezeigt, die Anlässe gegeben haben zu der Behauptung:

Frauenarbeit verdrängt immer mehr Männerarbeit.

(Hört, hört!)

Im Juni 1929 kamen bei den Arbeitssuchenden für Männer 13 und für Frauen 20 offene Stellen, im September des vergangenen Jahres aber kamen auf je 100 Arbeitssuchende für Männer nur noch 0,5, für Frauen aber 5,6 offene Stellen. Sie werden zu geben, daß solche Ziffern Beachtung verdienen. Die erwachsenen Frauen werden jetzt aber nicht selten schon wieder durch jugendliche Arbeiterinnen ersetzt.

Die Ursache für die starke Zunahme der Frauenarbeit in der Metallindustrie — und auch in den andern Industrien, wo sie sich zeigt — ist in der Hauptsache die Art der Entlohnung der Frauen. Frauen erhalten im günstigsten Falle im Durchschnitt nur zwei Drittel der Löhne männlicher Facharbeiter. Die Betriebsräte sind „der verlängerte Arm“ der Gewerkschaften. Sie können aus ihren Erfahrungen heraus die Gewerkschaften über die Wirkung schlechtentlohnter Frauenarbeit Anregungen geben für Aktionen, um die Folgen der Frauenerwerbsarbeit zu beseitigen, durch die Männer arbeitslos werden und nun Frauen aus ihrem geringen Arbeitsverdienst die Familie ernähren müssen.

Wir müssen mit der Frauenerwerbsarbeit rechnen. Wir wissen, daß mit ihr bedauerliche Folgen verbunden sind, die nicht unbedingt mit ihr verbunden zu sein brauchen. Deshalb müssen wir versuchen, diese zu beseitigen. Das können wir aber nur durch Zusammenwirken von Männern und Frauen in den Betrieben und außerhalb der Betriebe. Bis jetzt läßt diese Zusammenarbeit noch viel zu wünschen übrig. Aus verschiedenen Gründen fehlt die aktive Anteilnahme der Frauen. Einer der Gründe ist mangelndes Vertrauen der Arbeiterinnen zu den Gewerkschaften. Dieses Mißtrauen müssen wir den Arbeiterinnen nehmen durch die Heranziehung der weiblichen Mitglieder zu unserer Arbeit.

Die Konferenz soll zeigen, daß unsere Gewerkschaften gewillt sind, die berechtigten Interessen der Arbeiterinnen zu berücksichtigen. Und so will ich schließen mit der Hoffnung, daß das, was ich gesagt habe, Anregung sein wird für alle diejenigen, für die sie notwendig sind, wenn wir die Betriebsvertretungen, für deren Schaffung die Gewerkschaften Jahrzehnte hindurch gekämpft haben, zu dem machen wollen, was sie sein sollen: Vertrauenskörper für die in den Betrieben tätigen Männer und Frauen, zur Sicherung ihrer Existenz und zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. (Stürmischer Beifall.) Nachdem Frau Hanna geendet hatte, begann

die Aussprache,

die einzelnen Teile der beiden Vorträge noch unterstrichen wurden. Ein Angestelltenvertreter der Firma Krupp bezeichnete es als eine der wichtigsten Aufgaben, die unsichtbare Scheidewand, die vielfach noch zwischen Angestellten und Arbeitern besteht, zu beseitigen. Die Einführung einer zweijährigen Amtsperiode sei eine Lebensfrage für den Erfolg der Betriebsrätearbeit. Unter dem Deckmantel „Einheitsfront“ wurden wiederholt bei Krupp von den Kommunisten unsichere Kantonisten aufgestellt, die dann zu den Nazis überschwanden

und die Interessen der Arbeiter mit Füßen traten. Wenn wir die großen Aufgaben erfüllen wollen, die uns das Interesse der Arbeiterschaft auferlegt, müssen Arbeiter und Angestellte Hand in Hand arbeiten.

Eine Mannheimer Genossin erklärte es für selbstverständlich, daß die Frauen mit den Männern in den Betrieben zusammenarbeiten. Die Aufgabe der Betriebsräte konnten wir Frauen nur übernehmen mit Hilfe der Schulungsarbeit der freien Gewerkschaften. Die Frauen haben vielfach noch Hemmungen und gehen nicht so aus sich heraus, wie es notwendig ist. Auch erliegen sie zu leicht den Einflüssen der Gegner von links und rechts, die ihnen faule Versprechungen machen. Hier muß der Einfluß unserer Männer in den Betrieben einsetzen, nicht von oben herab, sondern wie gute Kameraden.

Ein Vertreter der Landarbeiter schildert den Sprung von der Gesindeordnung zum Betriebsrätegesetz und die elementare Bedeutung dieses Fortschritts für die Landarbeiter. Heute sind die Agrarier am Werk, um die alte Entrechtung erneut durchzuführen.

Wie sich die Schädigung der Zersplitterungsarbeit der RGO und der NSBO in den Betrieben auswirkt, zeigt die Tatsache, daß im Siemens-Konzern Berlin bei den letzten Betriebsratswahlen nicht weniger als 14 verschiedene Listen aufgestellt wurden. Wie sich dies in der Praxis auswirkte, schildert ein Vertreter der Mansfelder Kupferschiefer AG. Seit es in den dortigen Messingwerken dem Treiben der KPD und der Nazis gelungen ist, die Mehrheit im Betriebsrat zu erlangen, ist jede Bedeutung und Tätigkeit dieser Arbeitervertreter im Betrieb erloschen.

Der auf der ersten Seite dieser Zeitung veröffentlichte Aufruf wurde einstimmig angenommen.

Nach der Aussprache folgte ein Vortrag des Kollegen Bührig über die

Rechtsprechung zum Betriebsrätegesetz

Der Redner verweist einleitend darauf, daß Recht nichts Unabänderliches, sondern ständigem Wechsel unterworfen sei. Eine der wichtigsten rechtbildenden Faktoren stelle die Rechtsprechung dar. Das Reichsarbeitsgericht lege § 1 des Betriebsrätegesetzes dahin aus, daß die Betriebsvertretung die Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und die Unterstützung der Arbeitgeber in der Erfüllung der Betriebszwecke nach § 1 in ihrer Tätigkeit gleichwertig nebeneinander zu berücksichtigen, nicht den Interessen der Arbeiter den Vorrang zu geben habe. Das widerspreche dem Sinn des BRG und dem Artikel 165 der Reichsverfassung. Das Reichsarbeitsgericht gibt aber den Betriebsräten nicht einmal die Möglichkeit, die von ihm selbst gestellten Aufgaben zu erfüllen, wie seine Entscheidung über die Erläuterung der Bilanz einer Aktiengesellschaft ausweise. Wenn es in dieser Entscheidung die Höhe der Gehälter des Vorstandes, der Pensionen, Reisespesen usw. als schutzwürdige Interessen des Betriebes bezeichne, so sei das durch die im September 1931 durch Notverordnung erfolgte Reform des Aktienrechts überholt.

Eine der wichtigsten Bestimmungen für die Tätigkeit der Betriebsräte ist § 78 Ziff. 2 BRG. Die Gewerkschaften lehnen die Auffassung des RAG ab, daß auf Grund dieser Vorschrift getroffene Betriebsvereinbarungen unmittelbare Wirkung haben, stimmen dagegen der Auffassung zu, daß Betriebsvereinbarungen nicht ebenso wie Tarifverträge unabdingbar sind. Unabdingbar sind nur die Vorschriften der Arbeitsordnung über die zur fristlosen Entlassung berechtigenden Gründe und die Strafvorschriften derselben. Solche können abweichend von der Arbeitsordnung im Einzelarbeitsvertrag nicht vereinbart werden.

Abgelehnt werden müsse auch die Auffassung, daß durch Tarifverträge das Recht der Mitwirkung der Betriebsvertretung ausgeschaltet werden könne. Die Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts über die Mitwirkung der Betriebsvertretung bei Festsetzung von Strafen entspreche gewerkschaftlicher Auffassung. Bei den Kündigungseinspruchsklagen nach § 84 Ziff. 4 BRG ist heute unstritten, ob der Kündigungseinspruch dann gerechtfertigt sei, wenn die Entlassung durch Verkürzung der Arbeitszeit vermieden werden könne. Hier bestehe noch keine einheitliche Linie in der Rechtsprechung. Für die Gewerkschaften sei eine Entlassung, die durch Kurzarbeit vermieden werden könne, nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt, der Einspruch also gerechtfertigt.

Zu den Schutzvorschriften des Betriebsrätegesetzes verwies der Redner auf die Beschlüsse des Frankfurter Gewerkschaftskongresses und auf einen Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 6. Februar 1931 durch welche die in der Rechtsprechung aufgetretenen Lücken beseitigt werden sollen. Es handelt sich besonders um die Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts über die Entlassung von Betriebsvertretungsmitgliedern bei Betriebsstilllegungen, welche eine Erweiterung der Schutzvorschriften notwendig mache.

Nach weiteren Ausführungen über die Schutzbestimmungen und die Erstattung notwendiger Geschäftsführungskosten verwies der Redner darauf, daß die Auffassung des Reichsarbeitsgerichts über die Tätigkeit der Betriebsräte im Aufsichtsrat in den größeren Konzernen dazu führe, daß jedes Jahr monatelang das Delegationsrecht hinfällig sei. Hier müsse eine Änderung des Gesetzes eintreten. Mit dem Hinweis, daß Rechtsfragen Machtfragen seien und daher zur Durchsetzung des modernen Arbeitsrechts gewerkschaftliche Macht notwendig sei, schloß der Redner.

Im Schlußwort hebt Kollege Graßmann noch einmal die Bedeutung der Tagung hervor. Er sagt, sie hat sich scharf gegen die Angriffe gewendet, die gegen den von uns eingeschlagenen Kurs gerichtet waren, und hat den Bundesleitungen Vertrauen ausgedrückt. Alle Versuche, die Festigkeit unserer Taktik zu erschüttern, sind gescheitert. Die Nazis und die RGO wollen der Arbeiterschaft ihre bisherige bewährte Führung rauben, um sich an deren Stelle zu setzen. Wir beugen uns weder dem Befehl eines Oboersaf noch dem Einfluß einer landesfremden Regierung, sondern wir folgen unserem eigenen Willen. Unsere Führer sind aus dem Betrieb hervorgegangen und haben sich, getragen vom Vertrauen ihrer Mitkollegen, in den Organisationen emporgearbeitet. Leider werden vielfach Verleumdungen gegen Führer noch viel zu leicht geglaubt oder mindestens nicht energisch genug zurückgewiesen. Der Erfolg unserer Arbeit hängt ab von der rastlosen Mitarbeit aller unserer Anhänger in den Betrieben. Die Parole:

Wir gehen vor! Wir greifen an!

muß uns zu den größten Anstrengungen anspornen. Die schabigen Angriffe unserer Gegner, die sie aus Mangel an sachlichen Gründen gegen uns richten, müssen mit viel größerer Schärfe zurückgewiesen werden. Wir können eine bessere Zukunft nicht aus dem blauen Ungefähr erwarten. Wir müssen den Kampf aufnehmen, und das ist es ja, was unsere Gewerkschaften so unüberwindlich macht: die Treue und der Glaube an eine bessere Zukunft. (Stürmischer Beifall.)

Mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung wurde die Konferenz geschlossen.

CLUB ist die erste

die gesetzliche Höchst-Gewicht hatte, die erste, deren Qualität dem Raucher wirklich imponiert, die erste, deren Bilder zu sammeln tatsächlich lohnt weil es neuartige und echte Bromsilber-Fotos sind.



Schadenersatzansprüche

Als ich neulich in einem Hause einen Besuch machen wollte, hörte ich, wie zwei Frauen auf der Treppe laut miteinander stritten. Die eine, ich kannte sie, Frau Klein, hielt in der Hand einen Hut, der vielleicht einmal schön gewesen war, jetzt aber von schmutzigem Wasser triefte. „Den müssen Sie mir ersetzen!“ rief Frau Klein zornig. Auf diesen Ersatz hatte sie auch ein Recht, denn das schmutzige Wasser war ihr auf den Kopf gelaufen, als Frau Müller, die andere Frau, ihren Kücheneimer mit Schmutzwasser aus dem Fenster auf die Straße ausgegossen hatte. Daß man das nicht darf, weiß ja jede Hausfrau. Also Frau Müller mußte den Schaden ersetzen, und Frau Klein konnte wählen, ob sie einen neuen Hut von entsprechendem Werte haben wollte oder das Geld dafür. Sie hätte auch verlangen können, daß der verdorbene Hut wieder zurecht gemacht würde, wenn das möglich war.

Die gesetzlichen Bestimmungen lauten nämlich dahin, daß jemand, der einen Schaden angerichtet hat und zum Ersatz verpflichtet ist, den Zustand wiederherzustellen hat, der bestehen würde, wenn der Umstand, der den Schaden verursacht hat, nicht eingetreten wäre. Dieser alte Zustand würde im vorliegenden Falle bestehen, wenn Frau Klein durch Frau Müller den beschädigten Hut wieder tadellos zurecht gemacht oder einen gleichen Hut an seiner Stelle erhielte. Aber das Gesetz sagt weiter: der Beschädigte kann statt der Herstellung den dazu erforderlichen Geldbetrag verlangen. Frau Klein verlangte Geld für den Hut und Frau Müller mußte dies Geld zahlen. Frau Klein hätte auch sagen können: „Wenn Sie mir den Hut nicht bis zu dem und dem Tag zurecht machen lassen, will ich das Geld dafür haben.“ Auch das steht dem Geschädigten, den das Gesetz als Gläubiger bezeichnet, frei, zu bestimmen, daß die Herstellung in einer „angemessenen Frist“ erfolgen soll, andernfalls eine Geldzahlung.

Mehr als den wirklichen Wert der beschädigten Sache darf man jedoch nicht verlangen. In einem derartigen Falle war einmal einem Manne eine Taschenuhr beschädigt worden, die nicht mehr gut ging, aber ein Andenken an seine verstorbene Mutter war. Er verlangte einen höheren Ersatz, weil ihm die Uhr als Andenken besonders wertvoll war, kam damit jedoch nicht durch, denn dieser nur für ihn vorhandene persönliche Wert — der „Liebhaberwert“ — ist nicht zu ersetzen, kann ja auch tatsächlich nicht ersetzt werden. Anders wäre es

wieder, wenn der Wert der Uhr als Andenken nicht für den Mann selbst bestanden hätte, sondern die Uhr vielleicht der Mutter eines anderen gehört hätte, von dieser immer getragen worden wäre und dieser andere sie dem gegenwärtigen Besitzer für einen höheren Preis hätte abkaufen wollen. Diese Absicht konnte er nach der Beschädigung der Uhr nicht mehr ausführen, und jetzt müßte derjenige, der die Uhr beschädigt hat, dem Manne, der sie mit Gewinn hätte verkaufen können, auch den verlorenen Gewinn ersetzen. Er müßte also einen so hohen Betrag leisten, wie ihn der andere gezahlt hätte, der die Uhr als Andenken an seine Mutter teuer hatte kaufen wollen. Das Gesetz sagt, daß auch für entgangenen Gewinn eine Schadenersatzpflicht besteht.

Wenn dagegen eine Sache besonders wertvoll und vielleicht sehr leicht zerbrechlich ist, wenn ich also etwa ein besonders feines und teures Glas jemandem zum Trinken gebe und ihn nicht darauf aufmerksam mache, daß er damit sehr vorsichtig sein muß, so trifft mich selbst ein Verschulden, wenn nun das Glas beschädigt wird, besonders wenn ich es dem Benutzer vielleicht nicht vorsichtig hingegeben habe. Soweit man selbst an dem Schaden in irgendeiner Weise mitschuldig ist, wird die Höhe des Schadenersatzes jedesmal danach berechnet, wie weit der eine oder der andere Teil die Schuld an dem Schaden trägt.

Schließlich will ich noch einen besonderen Fall erzählen, den ich selbst erlebt habe. Eine wohlhabende Dame hatte ein Kleid von ihrer Schwester aus Paris geschickt bekommen, das nach der allerneuesten Mode war. Dies Kleid war ihr durch die Unvorsichtigkeit eines Kellners in einem Gasthause beschädigt worden, der ihr Bratensauce darauf gegossen hatte. Sie wollte durchaus das Kleid, auf das sie stolz war, wieder so zurecht gemacht haben, wie es vorher gewesen war, und das hätte nur bei dem gleichen Schneider, der es angefertigt hatte, in Paris geschehen können, hätte aber mit Hin- und Herschicken viel mehr gekostet, als das Kleid noch wert war. Der Kellner weigerte sich und wollte den Ersatz in Geld zahlen. Dazu war er berechtigt, denn, „wenn die Herstellung nur mit unverhältnismäßigen Aufwendungen möglich ist“, kann der Ersatzpflichtige den Schadenersatz in Geld leisten.

Das sind wohl die Fälle, die am häufigsten im Leben vorkommen.
Henri Lehmann.

gestellt haben. Der Bevollmächtigte, Kollege Wesley, brachte den Dank der Ortsverwaltung zum Ausdruck. Die Krisennot habe die Ortsverwaltung gezwungen, die Feier nur in einem bescheidenen Umfang abzuhalten, durch diese Beschränkung solle aber die Ehrung der Jubilare nicht geschmälert werden. Der Vertreter der Bezirksleitung Dresden, Kollege Schille, würdigte die opfervollen Kämpfe und die Errungenschaften der freien Gewerkschaften, insbesondere die gewaltigen Unterstützungsleistungen des DMV. Alle diese Erfolge haben ihr Fundament in der Treue der Mitglieder zur gewerkschaftlichen Organisation. Deshalb sei die schöne Sitte zu begrüßen, die treuen Mitglieder zu ehren. Jeder Jubilar erhielt ein eingerahmtes Ehren diplom, das silberne Verbandsabzeichen und ein kleines Geldgeschenk. In bewegten Worten dankte der Kollege Fischer für die Ehrung. Mit den sechs Kämpfern ist die Zahl der Jubilare in der kleinen Verwaltungsstelle auf 27 angewachsen.

Gelegentlich ihrer Generalversammlung ehrte die Verwaltungsstelle Bayreuth 6 Kollegen für ihre 25jährige Verbandszuge. Der frühere Bevollmächtigte, Kollege Trautner, begrüßte die Versammlung und die Jubilare mit herzlichen Worten, wobei er betonte, daß mit Rücksicht auf die mißliche Wirtschaftslage die Feier in bescheidenem Rahmen abgehalten werde. Sodann hielt der Bezirksleiter Napplein-Nürnberg die Festrede, wobei er den Jubilaren die Grüße und Glückwünsche des Vorstandes wie der Bezirksleitung überbrachte. Hierauf wurden die Jubilare geehrt, indem ihnen ein schön gerahmtes Ehren diplom und die silberne Verbandsnadel mit dem Wunsche überreicht wurde, es in Ehren zu halten. Kollege Bauer dankte im Namen der Jubilare für die schönen Geschenke und ermahnte die jungen Kollegen, die stark vertreten waren, den Spuren der Alten zu folgen.

Schriftenschau

Der Niedergang des deutschen Kapitalismus. Von Fritz Sternberg. Rohwolt-Verlag, Berlin. 400 Seiten. Preis kart. 7,50 M. — Über den Stand des Kapitalismus und seiner gegenwärtigen Krise herrschen weltweit ganz schnurrige Ansichten. Man meint, er habe sich etwa bis 1929 in Blüte befunden und sei erst seitdem im Niedergang, was im wesentlichen auf die Reparationen, politischen Schulden, Kreditmangel, Goldhortung, Zollschranken und ähnlichem zurückzuführen sei. Wäre diese Möglichkeiten beseitigt würden, ginge es auch mit der kapitalistischen Wirtschaft wieder aufwärts. Daß dies alles Irrtümer, und keine kleinen, sind, wird in dem Sternbergschen Buch überzeugend nachgewiesen. An der Hand eines reichen Zahlenmaterials und von graphischen Bildern wird gezeigt, daß der Kapitalismus, besonders der amerikanische, trotz seiner gleißenden Blüte sich im Krebsgang befand, weil er bei ansteigender Produktion immer mehr Leute auf die Straße setzte und der Reallohn ständig sank. Nachdem sich Sternberg mit dem Weltkapitalismus beschäftigt hat, befaßt er sich mit seinem schwächsten Gliede, mit dem deutschen. Hier wird die steigende Misere der Bauern, Angestellten und Arbeiter ausführlich dargestellt und gezeigt, daß ihre Hoffnung auf Besserung unter dem kapitalistischen System höchst fragwürdig ist. Außerdem wird die Bedeutung des Nationalismus für den niedergehenden Kapitalismus sehr klar beschrieben. Das Buch ist vorzüglich geeignet, die verwickelten wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge zu klären und manchen schweren Irrtum auf das gezielte Maß zurückzuführen. Es ist nicht zu viel gesagt mit der Behauptung, daß dieses Buch eine umfassende Abhandlung über den Kapitalismus in der Krise ist.

Dieser Abhandlung ist ein Kapitel über den „Reformismus“ angehängt. Hiergegen läßt sich manches einwenden. Wir glauben, daß hier der „Reformismus“ in seiner Ursache wie in seiner Wirkung schiefer gesehen wird. Würde er mehr vom Standpunkt der unmittelbaren Interessen des wirkenden Proletariats gemustert worden sein, es hätte ihm ein günstigeres Zeugnis ausgestellt werden müssen.

Bei einer Neuauflage wäre eine Verbesserung der Sprache wie des Stils zu erwägen und die Unpaßlichkeiten beim Abteilen des Stoffs auszumerzen. Unter den zu vielen Wiederholungen von Worten und gedanklich gleichen Sätzen leidet die Wirkung des Sachlichen. Bücher, die für die Arbeiterschaft berechnet sind, müssen nicht nur im Sachlichen, sondern auch im Sprachlichen das Beste bieten.

Jubilarefeiern

Eine eindrucksvolle Feier veranstaltete die Ortsverwaltung Rathenow ihren 48 Jubilaren, die in diesem Jahre 25 Jahre dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande angehören. Heinrich Schließmann überbrachte die Grüße des Hauptvorstandes und der Bezirksleitung und beschäftigte sich dann in einem außerordentlich fesselnden Vortrage mit den wirtschaftspolitischen Geschehnissen der letzten Jahrzehnte. Seine mit großer Begeisterung aufgenommenen Darlegungen gaben in erster Linie der Jugend ein packendes Bild von der Größe des Kampfes der Gründer und Förderer der Gewerkschaftsbewegung. Er hob hervor, daß die Arbeiterschaft alles daran setzen müsse, der in wirtschaftlicher Beziehung vollkommen veränderten Welt auch die geistige Veränderung aufzuzwingen. Sein leidenschaftlicher Appell an die Solidarität aller, die der Arbeiterklasse angehören, fand begeisterte Aufnahme. Die festliche Gestaltung der Veranstaltung hatten in erster Linie die für derartige Fragen zuständigen Arbeitersänger- und Konzertvereinigungen übernommen. So wurde der Abend in allen seinen Teilen ein voller Erfolg und eine geistreiche Feierstunde der Organisation.

Am 14. Januar wurde im engsten Kollegenkreis in Stettin das 25jährige Dienstjubiläum der Kollegen Wilhelm Schmidt und Albert Wisnann gefeiert. Beide haben am 15. Januar 1908 ihre Tätigkeit als Beitragskassierer in unserer Stettiner Verwaltungsstelle begonnen. Schmidt ist jetzt Sekretär unserer Bezirksleitung in Stettin, und Wisnann Kassierer der Verwaltungsstelle. Beide haben also von der Fiecke auf gedient. Schmidt hat die Tätigkeit als Beitragskassierer bis zum Jahresende 1913 ausgeübt, dann ist er als Büroangestellter in der Verwaltung beschäftigt worden. Diese Stellung verließ er im März 1920, um für zwei Jahre die Kassengeschäfte der SPD Putzarns zu besorgen. Aus dieser Stellung ist er wieder als Bezirkssekretär zum Verband zurückgekehrt. Wisnann hat für die Organisation die

Beiträge bis zum Oktober 1915 einkassiert. Als er bei Kriegsende vom Militär wieder entlassen war, wurde auch er zunächst als Angestellter der Verwaltungsstelle beschäftigt. Im Juli 1921 übernahm er dann deren Kassierposten, den er bis auf den heutigen Tag bekleidet. Es ist selbstverständlich, daß wir uns den Glückwünschen der Stettiner Bezirksleitung und Ortsverwaltung für beide Kollegen anschließen.

Unsere Verwaltungsstelle in Frankenthal hielt eine besonders eindrucksvolle Jubilarefeier ab. Galt es doch, nicht weniger als 400 Mitglieder zu ehren, die dem Verbande 25 bis 41 Jahre angehören. Bei dieser Gelegenheit fanden sich auch wieder einmal die Kollegen zusammen, die durch Arbeitslosigkeit voneinander gerissen sind. Auch die Frauen bekamen Gelegenheit sich kennenzulernen und einen neuen Beweis gewerkschaftlicher Solidarität zu empfangen. In seiner Begrüßungsansprache wies Kollege Thumm darauf hin, daß die Abhaltung der Feier der Ortsverwaltung nicht leicht gefallen sei, weil fast zwei Drittel der Mitglieder arbeitslos sind. Die Festrede hielt der Bezirksleiter, Kollege Scheck-Stuttgart, der einen Rückblick auf die gewerkschaftliche Entfaltung und den Aufstieg des DMV gab. Mit einem Mahnruf an die Jugend und Dank an die Frauen schloß er seine sehr beifällig aufgenommene Rede. Den Dank der Jubilare erstattete in bewegten Worten Kollege Dietrich, der hervorhob, daß der Aufschwung der Bewegung nur durch die innige Zusammenarbeit hätte erreicht werden können. Den Jubilaren ist die Urkunde und das Ehrenabzeichen des Verbandes als Beweis der Anerkennung überreicht worden. Diese Feier wird, das sind wir gewiß, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder stärken und ihnen neue Kraft für den Alltag geben.

Im Anschluß an die Jahresversammlung der Verwaltungsstelle Dippoldswalde fand am 15. Januar eine schlichte Feier zu Ehren von sechs Jubilaren statt, die 25 Jahre und länger dem DMV angehören und ihre Kraft in den Dienst des Verbandes

Schriftenschau

Rechenbuch für Maschinenbauer und verwandte Berufe. Von Gewerbeschribat Karl Ulmann und Direktor-Ingenieur F. Schaff. Heft 1 von Teilners Beruf- und Fachbücher. Mit 130 Abbildungen. Preis kart. 2,10 M. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. — Teilners Berufs- und Fachbücher haben sich gut eingeführt. Dieses Rechenbuch für Maschinenbauer enthält eine reichhaltige Auswahl von Aufgaben aus dem Gebiet der Wirtschaft des Metallgewerbes. Die Beispiele sind aus der Praxis gegriffen. Diese Bücher sind auch wertvoll zur Auffrischung von früher Gelerntem.

Die internationale politische Verschiedenheit und die Arbeiterklasse. Verlag Internationale Transportarbeiter-Föderation in Amsterdam-W. In dieser 110 Seiten starken Schrift,

die im Juli 1932 erschien, ist das verwickelte System der internationalen Verschiedenheit so dargestellt und geordnet, daß sich auch der Arbeiter zurecht findet. Ein starker Teil bezieht sich auf Deutschland, so daß sich der Wert dieser Schrift für unsere Leser noch erhöht.

Justizdramaturg. Von Eike von Repkow. Volkstum-Verlag Berlin SW 68. Broschüre 1,50 M. — Die 120 Seiten starke Schrift illustriert den Weg der deutschen Justiz von der Zeit des Mittelalters bis an die Schwelle des „Dritten Reiches“, und besonders, in welchem entscheidenden Maße der Nationalsozialismus das ganze Rechtswesen versetzt hat.

Neue Welt-Kalender 1933. Preis 50 Pf. Der beliebte sozialdemokratische Kalender aus dem Hamburger Anck-Verlag liegt in seinem 57. Jahrgang vor. Ein Kalender für das proletarische Haus.

Großer Preisabbau! Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfünd große, weiße, geschichtene Bettfedern 60 Pfg., bessere Qualität 70 Pfg., hellweiße, flausige 1 M., 1 M 20, weiße, geschichtene Bettfedern 1 M 30, 2 M 50, feinste, geschichtene Bettfedern Herrschaftsbedera 3 M., 4 M., 5 M., 6 M., 7 M., 8 M., 9 M., 10 M., 11 M., 12 M., 13 M., 14 M., 15 M., 16 M., 17 M., 18 M., 19 M., 20 M., 21 M., 22 M., 23 M., 24 M., 25 M., 26 M., 27 M., 28 M., 29 M., 30 M., 31 M., 32 M., 33 M., 34 M., 35 M., 36 M., 37 M., 38 M., 39 M., 40 M., 41 M., 42 M., 43 M., 44 M., 45 M., 46 M., 47 M., 48 M., 49 M., 50 M., 51 M., 52 M., 53 M., 54 M., 55 M., 56 M., 57 M., 58 M., 59 M., 60 M., 61 M., 62 M., 63 M., 64 M., 65 M., 66 M., 67 M., 68 M., 69 M., 70 M., 71 M., 72 M., 73 M., 74 M., 75 M., 76 M., 77 M., 78 M., 79 M., 80 M., 81 M., 82 M., 83 M., 84 M., 85 M., 86 M., 87 M., 88 M., 89 M., 90 M., 91 M., 92 M., 93 M., 94 M., 95 M., 96 M., 97 M., 98 M., 99 M., 100 M.

Wappeln in den Arbeitszügen
Vollständig und sehr schön
Kostenlos
Broschüre, Preis 50 Pf.
Broschüre, Preis 50 Pf.
Broschüre, Preis 50 Pf.

Arbeitszüge
Schöne Arbeit
Kopierpapier 5,10
Papier 6,50
MERGLER & CO
WÜRZBURG 104

Sol. Rostierklingen
100 Stück 1,75 M., 2,25 M.
Rohr, Thale u. M., Pion 1

Betten
Schlafen, Poßler, Schützen, ein Teil, K. B., Baumstoffabrik Suhl/Ta.

Fehlende höhere Schulbildung
Obersekundäre, Abitur können Sie jederzeit neben dem Beruf durch die Methode Rustin nachholen. Kostenlose Auskunft erhalten Sie vom Rustin'schen Lehrinstitut, Potsdam-Td. 38

Kl. Schnellhandbohrer
m. Stahlbohr
Metier 1 2
RM -25,-50

Tuche
Herren- ab Damen-
stoffe
Fabrik
Vertrag. Sie sofort Muster
Lohmann & Masmy
Altestes Tuchverhandlung
mit eigenes Fabrikation.
Spremburg (Lausitz) S

Blut- und Hautkrankheiten
Prüfen Sie den...
Gleich wirksam (mit auch andere Krankheiten, Fieber, Zahnlücken, Krampfen, Trägheit, Aufmerksamkeitslosigkeit über die Befähigung für alle Krankheiten tödlicher).